Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 112. Sonnabend, den 18. September 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Sozialistischer Parteitag.

Kurz nach Eröffnung der Dienstag-Sitzung betrat Bebel, der lange und fast kaum mehr Erwartete, den Saal. Die Galerie erblickte ihn zuerst und ließ im selben Augenblick ihre Begrüßungssalve in den Saal hinunterschallen. Mit bescheidenem und verlegenem Kopfnicken dankte er; neben ihm nimmt seine Frau Platz. Bebel sieht blaß und angegriffen aus, und es ist dem bald Siebzigjährigen zweifellos nicht leicht geworden, zu kommen.

Ledebour spricht über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion. Er wendet sich wie Molkenbuhr gegen den Vorwurf, als ob die Sozialdemokratie in den Kämpfen gegen die Reichsfinanzreform nicht energisch genug gewesen sei. Es scheint in den Reihen der Delegierten eine ziemliche Unzufriedenheit geherrscht zu haben, die man eifrig zu beschwichtigen bemüht ist. Es sei, führt Ledebour weiter aus, auch nicht richtig, daß von der Fraktion nicht praktische Arbeit im Kampfe gegen die Reichsfinanzreform geleistet worden sei. Man habe eine Verfassungsänderung durchzusetzen versucht, auch zur Anbahnung der von den Liberalen sonst so heiß begehrten Einschränkung der Rüstungen sei der Zeitpunkt so günstig wie nie gewesen. Aber in beiden Fällen sei man von den Liberalen schmählich im Stich gelassen worden. Ledebour nennt das Deutsche Reich eine Filiale Preußens, und was Preußen ist, fügt er mit einem vielsagenden Lächeln hinzu, brauchen wir nicht auseinanderzusetzen. Der Hottentottenblock war eine Unterstützung der Junker durch die Liberalen, der Schwarzblock ist eine Unterstützung der Junker durch das Zentrum. Man hat den von Bülow geschaffenen Block als eine unnatürliche Ehe zwischen Katze und Kaninchen bezeichnet. Heute haben wir, da zu dem Zentrum und den Junkern die Polen als Dritte im Bunde sich gesellt haben, eine Ehe a la Triole. Lebhaftes Gelächter folgt dem aktuellen Scherz des sonst so gestrengen Staatssekretärs der Reichs-Sozialdemokratie, der in folgendem die Schärfe seiner Ausführungen vorzüglich gegen die Liberalen richtet und dann den Zusammenhang zwischen Reichsfinanznot u. Weltpolitik darlegt.

Erbschaftssteuer und Fraktion.

In der Diskussion nimmt Stadthagen das Wort und führt aus, daß innerhalb der Fraktion bezüglich der Erbschaftssteuer tatsächlich Meinungsverschiedenheiten zwischen der zweiten und dritten Lesung bestanden. Von verschiedenen Seiten sei verlangt worden, daß die Fraktion für die Erbschaftssteuer stimme.

Wenn in der Fraktion ein solcher Antrag gestellt worden wäre, so hätte er dagegen gestimmt und sich im Reichstage der Abstimmung enthalten, weil die Erbschaftssteuer nur das Sprungbrett gewesen wäre, um dem Volke die ungeheure Last der indirekten Steuern aufzuhalsen. Deshalb habe er gesagt: diesen Schwindel mache ich nicht mit. Schubert (Spandau) polemisiert gegen die Fraktion. Bei der Finanzreform hätte sie schärfste Obstruktion treiben sollen. Die Vorbedingungen hierzu seien in der Stimmung des Volkes vorhanden gewesen. Man hätte Obstruktion treiben sollen, und wenn es auch nur die verkürzte gewesen wäre. (Bebel ruft: Wie denn?) Uns kann kein

Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien

helfen, nur durch Propagierung der revolutionären Ideen können wir die Partei vorwärts bringen. Wir lehnen jedes Zusammengehen mit den Liberalen ab, und die Genossen, die ein solches Zusammengehen befürworten, sollten gleich zu ihnen übergehen. (Teilweiser Beifall. Frank ruft: Die Galerie). — Prager (Hannover): Man hätte unbedingt durch Straßendemonstrationen die Annahme der Reichsfinanzreform verhindern sollen. Das ganze Reichstagsgebäude hätte man durch ungeheure Massen umzingeln lassen sollen. (Lärm bei den Revisionisten.) Man hat gesagt, es hätte doch nichts genützt, aber die Politik der Fraktion hat auch nichts genützt. (Beifall und Widerspruch.) — Südekum (Nürnberg) führt aus: Die Stellung der Fraktion in der Erbschaftssteuerfrage war für die Partei durchaus förderlich. Wir konnten nicht an die Seite des Zentrums und ihrer Schachzizenfreunde treten. — Reichstagsabg. Hoch: Es ist Klage darüber geführt worden, daß von dem Zwiespalt in der Fraktion öffentlich gesprochen wurde. Ich habe davon gesprochen, und ich habe es getan, weil nach meiner Ueberzeugung es ein Gebot der Aufrichtigkeit war. (Sehr richtig.) Wir haben in der Fraktion mit 18 gegen 16 Stimmen beschlossen, daß Singer beauftragt werden soll, die Erklärung abzugeben, wir würden nur dann für die Erbschaftssteuer stimmen, wenn sie entsprechend geändert würde. Später wurde dann mit einem Male gesagt, wir legen uns vorläufig nicht fest, wir warten bis zur dritten Lesung. (Zuruf: Das geschieht doch immer!) Das

Durcheinander in der Fraktion

ist nicht verschuldet durch persönliche Gründe, sondern ist die Folge von grundsätzlich verschiedenen Auffassungen, wie die Fraktion am besten positive Erfolge erzielen kann. Die einen wollen es durch vorsichtiges Auftreten gegenüber den bürgerlichen Parteien, die andern durch unaufhörlichen Appel an die Klasseninteressen der Arbeiter. Die Erbschaftssteuer war nur das Feigenblatt, um die indirekten Steuern zu bekommen. Wir durften gar nichts bewilligen, weil die ganze Finanzreform ein schamloser Raubzug war. (Lebh. Beifall.) Die unklare schwankende Haltung der Fraktion (Unruhe.) wirkte abflauend auf die Parteigenossen, und die Stoßkraft der Partei wurde geschwächt. Wir wußten ja bis zum letzten Augenblick nicht, wie wir stimmen sollten. (Lebh. Beifall, Widerspruch und Unruhe.) — Löbe-Breslau: Die Abstimmung unserer Fraktion konnte gar nicht anders sein, als sie war. Wenn seit dem Jahre 1906 ein Umschwung zu unseren Gunsten in jedem Dorfe zu merken ist, so war das nur darauf zurückzuführen, daß wir sagen konnten, von den Steuern, die doch kommen mußten, haben wir einen Teil auf die Schultern nicht der Armen, sondern der Reichen gelegt. Wenn wir jahrelang in unserem Programm die Reichserbschaftssteuer verlangt und dann dagegen stimmen, machen wir uns ja lächerlich. Ich erinnere nur daran, daß die Fraktion 1906 einer viel schlechteren Erbschaftssteuer zustimmte. Zerstören Sie uns nicht unsere wichtige Agitation im Lande und seien Sie froh, daß wir diese Situation haben. (Anhaltener Beifall.)

Reichstagsabg. Dr. David: Die Fraktion hat in der ersten Lesung jene Beschlüsse gefaßt, die uns nach der Richtung der Ablehnung der Erbschaftssteuer festgelegt hätten. Hätte die Fraktion es getan, würde sie eine Eselei begangen haben. (Stürm. Beifall.) Ich kann erklären, daß wie die Dinge lagen, die Fraktion voraussichtlich in der dritten Lesung

für die Erbschaftssteuer

gestimmt hätte. (Hört, Hört!) Alle Argumente des Genossen Hoch stehen und fallen damit, daß mit der Ablehnung der Erbschaftssteuer die gesamten indirekten Steuern abgelehnt worden wären. Wenn man die Auflösung des Reichstages provozieren wollte, so konnte das doch gerade nur geschehen durch die Annahme der Erbschaftssteuer. Genosse Kautsky müßte beantragen, daß aus unserem Gegenwartsprogramm die Forderung gestrichen wird, daß wir die progessive Reichseinkommensteuer und Erbschaftssteuer fordern, oder er müßte beantragen, daß hinzugesetzt wird: Wir fordern die Erbschaftssteuer, lehnen sie aber ab, sobald die Regierung eine Vorlage einbringt. (Heiterkeit.) Ob Sie im Lande Verständigung finden für eine solche Forderung, oder ob man Sie dann im Parlament als Politiker ernst nehmen wird, ist eine andere Sache. Ich hoffe, das der Parteitag das Gefühl haben wird, daß wir uns mit einer derartigen Resolution, wie in Kautsky wünscht, einen Knüppel zwischen die Beine werfen würden, wie es noch niemals gescheben ist. Ich frage den Genossen Hoch, wenn wir die Erschaftssteuer abgelehnt hätten, wäre unser Kampf gegen das Junkertum ein so leichter? Man würde uns sagen: Was wollt Ihr denn, Ihr habt ja mit den Junkern und Pfaffen Arm in Arm die Erbschaftssteuer abgelehnt! Ich fordere die Genossen Hoch, Stadthagen und andere auf, einmal in den Landgebieten es mit ihrem Standpunkt zu versuchen. — Reichstagsabg. Geyer: Wenn Unklarheit geherrscht hat über die Haltung der Fraktion, so ist die Presse daran schuld. Wir haben im Prinzip die Regierungsvorlage vertreten, so daß man gesagt hat, wir seien eine Regierungspartei geworden. Die Verwirrung ist dadurch entstanden, daß ein Teil der Parteigenossen die Erbschaftssteuer unter allen Umständen bewilligen wollte, gleichviel, wie sie ausfällt. Die Nachlaßsteuer, die nachher kam, war eine Verhuntzung der Agrarier, Kirchen und der Fürsten. (Zuruf: Die haben ja vor drei Jahren selbst die Nachlaßsteuer bewilligt!)

In der Nachmittags-Sitzung

erschien der Delegierte Lindblad-Gothenburg im Auftrage der schwedischen Sozialdemokraten. Er dankte für den freundlichen Empfang und teilte mit, die schwedische Regierung, die sich bisher auf Seite der Unternehmer gestellt habe, hat jetzt einen Vermittelungskommissar ernannt. Es seien aber noch im ganzen 150 000 schwedische Arbeiter im Streik; die deutschen Genossen mögen daher mit ihren Unterstützungen nicht einhalten. — Laut Mitteilung der Mandatsprüfungskommission sind auf dem Parteitage anwesend 295 Delegierte, die 318 Wahlkreise vertreten; außerdem seien zugegen neun Mitglieder des Parteivorstandes, neun Mitglieder der Kontrollkommission, 23 Reichstagsabgeordnete, ein Vertreter des „Vorwärts", ein Vertreter der „Neuen Zeit", ein Mitglied der Bildungskommission, 7 ausländische Genossen, zusammen also 339 Genossen. — Chefredakteur Eisner — Nürnberg befürwortet die Annahme eines Antrages, welcher empfiehlt, die Reichstagsfraktion müsse selbst Gesetzentwürfe einbringen, da die Regierungsgesetzentwürfe nicht im Sinne der Arbeiter geschehen. — Es wird alsdann die am vormittag abgebrochene

Debatte über die Erbschaftssteuer fortgesetzt.

Poirotes-Straßburg bemerkt, daß das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei der letzten Finanzreform ein korrektes gewesen sei. Das Volk hätte es nicht verstanden, wenn die Sozialdemokratie gegen die Erbschaftssteuer gestimmt hätte. Die große Mehrheit der Wähler in Landau seien nicht Sozialdemokraten, hätten aber doch für die sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt, da sie eingesehen habe, daß die Sozialdemokratie die Reichsfinanzreform im Sinne des deutschen Volkes vertreten hat. Es müsse dahin gewirkt werden, daß die Wähler Vertrauen zur Partei und zu der praktischen Politik haben. — Der Reichstagsabgeordnete Emmel-Mühlhausen: Es sei ein alter Grundsatz der Partei, dem Staate keinerlei Machtmittel zu bewilligen. Die Fraktion hätte, wenn sie in dritter Lesung für die Erbschaftssteuer gestimmt haben würde, die Grundsätze der Partei verletzt. Opportunitätspolitik könne die Sozialdemokratie nicht machen, diese habe die Nationalliberalen und die Freisinnigen heruntergebracht. Nachdem noch zahlreiche Redner zur Frage der Erbschaftssteuer gesprochen hatten, bemerkte Abg. Singer: Nachdem alle Redner mit der Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sich einverstanden erklärt haben, sei diese Debatte überhaut überflüssig. Da diese Frage aber einmal angeschnitten sei, wolle er erklären, daß die Fraktion gewillt war, gegen das Erbschaftssteuergesetz zu stimmen. — Zum Schluß ergreift Redakteur Albert-Breslau das Wort und wendet sich unter größter Unruhe der Versammlung gegen die Fraktion, diese wäre verpflichtet gewesen, nicht blos gegen das Erbschaftssteuergesetz zu stimmen, sondern Obstruktion, wenn notwendig Straßendemonstration zu veranstalten.

Deutschland.

— **(Die Unterredung Bethmann-Hollwegs mit Cambon.)** Bezüglich der Unterredung des Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin, Cambon, will der „Temps" erfahren, daß beide Staatsmänner sich gegenseitig zu den seit Abschluß des Marokkoabkommens zwischen den beiden Nationen bestehenden guten Beziehungen beglückwünscht haben. Sie stellten das zwischen den französischen und deutschen Interessen in Marokko herrschende Einvernehmen fest, welches ermöglicht habe, den zwischen der Firma Renschhausen und dem Maghzen anläßlich der Bezahlung für die Tangerer Hafenbauten entstandenen Zuständen ein Ende zu machen. Man glaubt in den berufenen deutschen Kreisen, daß die von Frankreich zugestandenen Vereinbarungen Deutschland und Frankreich gleich nützlich sein werden für die Entwickelung ihrer Handelsinteressen in Marokko. Der Reichskanzler und Botschafter Cambon haben, nach dem „Temps", auch verschiedene andere politische Fragen der Gegenwart berührt.

— **(Bethmann-Hollweg und Iswolski.)** Anläßlich der Anwesenheit des Ministers v. Iswolski in Berlin fand beim russischen Botschafter Grafen v. d. Osten-Sacken ein Diner statt, zu dem der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und der Unterstaatssekretär Stemmrich Einladungen erhalten hatten und erschienen waren. Bei dieser Gelegenheit fand eine längere intime Aussprache zwischen dem Reichskanzler und dem russischen Minister des Auswärtigen statt.

— **(Keine neuen Generalfeldmarschälle.)** Die „Weserzeitung" macht darauf aufmerksam, daß der Großherzog von Baden und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen nicht zu Generalfeldmarschällen ernannt worden sind. Beide Fürsten, die Generaloberſten sind, hätten vielmehr nur den Rang als Generalfeldmarschall erhalten. Sie sind damit dem Generaloberſten Grafen v. Schlieffen gleichgestellt, der ebenfalls den Rang als Generalfeldmarschall besitzt. Sämtliche anderen preußischen Generaloberſten, nämlich v. Lindequist, Edler v. d. Planitz, v. Bock und Polach, v. Plessen und Freiherr v. d. Goltz besitzen bis jetzt diesen Rang nicht. — Es ist nicht so leicht, sich in den Finessen der militärischen Rangordnung auszukennen. Im übrigen ist es für die Schlagkraft unseres Heeres wohl ziemlich gleichgültig, ob ein Generaloberſt zum Generalfeldmarschall ernannt wird oder bloß dessen Rang erhält.

— **Beilegung** eines deutsch-russischen Zwischenfalles. Nach besonderen Informationen der Times aus Petersburg ist der deutsch-russische Zwischenfall in Charbin bereits in freundschaftlicher Weise beigelegt worden. Der Zwischenfall ist dadurch entstanden, daß der deutsche Konsul in Charbin, Daumüller, die dort ansässigen deutschen Kaufleute veranlaßte, die Zahlung der Steuern, die ihnen widerrechtlich aufgetragen wurde, zu verweigern. Als infolge der Verweigerung der Zahlung die russischen Behörden das Eigentum der Deutschen pfändeten und an ihre Geschäfte Siegel anlegten, riß Konsul Daumüller persönlich die Siegel ab, indem er erklärte, daß nicht die russischen, sondern die chinesischen Behörden allein das Recht hätten, Steuern vorzuschreiben.

— **(Rückgang im Tabakgewerbe.)** Aus verschiedenen Gegenden ist bereits von umfangreichen Entlassungen von Tabakarbeitern infolge der abermaligen Erhöhung der Tabaksteuer berichtet worden. Besonders groß war die Zahl der Entlassungen im Königreich Sachsen. Nach den Ermittelungen des Bezirks Sachsen des Deutschen Tabakarbeiterverbandes sind in der Zeit vom 15. bis 31. August in 41 sächsischen Betrieben der Tabakindustrie 63 männliche und 413 weibliche Arbeiter gänzlich abgelohnt worden. Tagelang feiern mußten in 91 Betrieben 1385 männliche und 4061 weibliche Arbeiter; verkürzte Beschäftigungszeit wurde eingeführt in 29 Betrieben mit 483 männlichen und 1720 weiblichen Arbeitern. In 36 Betrieben wurde 518 männlichen und 1857 weiblichen Arbeitern die Stückzahl vorgeschrieben, die bei 1304 Arbeitern auf die Hälfte herabgesetzt wurde. In den genannten 14 Tagen hatten die sächsischen Tabakarbeiter als Folge des Gesetzes etwa 85 000 Mark Lohnverlust. Viele Arbeiter haben sich an die Behörden um Unterstützung aus dem Viermillionenfonds gewandt, aber bis jetzt nichts erhalten.

— **Ministerialerlaß zur Gymnasiastentragödie.)** Dem Magistrat der Stadt Charlottenburg ist ein Erlaß des Kultusministers zugegangen, der sich mit dem Selbstmorde der beiden Schüler vom Charlottenburger Realgymnasium beschäftigt. Der Kultusminister teilt darain mit, daß er auf Grund der eingehenden Ermittelungen der Ansicht des königlichen Provinzialschulkollegiums beitritt, daß an der Tat der beiden Schüler des Realgymnasiums in Charlottenburg, Scalla und Brück, die Schule keine Schuld trägt. Der Erlaß schließt „Uebrigens hat sich bei den amtlichen Feststellungen ergeben, daß die an anderer Stelle ausgesprochenen Behauptungen über unangemessene Führung des Unterrichts sowie über das Ergebnis mehrerer deutscher Aufsätze unzutreffend sind .

— **(Beraubung von Warensendungen nach Frankreich.)** Der Deutsche Handelstag hat, wie wir der „Weser-Ztg." entnehmen, alle Handelskammern aufgefordert, sich darüber zu äußern, ob sie die Klagen einer Handelskammer, daß häufig Beraubungen an Warensendungen nach Frankreich stattfinden, für berechtigt hielten. Einzelne Kammern haben keine Klagen geltend gemacht, andere wiederum, wie Leipzig, Heidelberg, Ludwigshafen, Münster haben das hin und wieder konstatieren müssen, daß solche Beraubungen stattfänden, andere führen sehr lebhafte Klagen. Eine Firma des Erfurter Bezirks teilt mit, daß von 50 Stück Sturmlaternen und 50 Stück dazu gehörigen Gläser nur 25 Stück Laternen und 12 Gläser beim Empfänger eintrafen. Eine Firma der Damenmäntelbranche erwähnt, daß ihr mehrfach Stücke aus einzelnen Kartons abhanden gekommen sind. Erst in neuester Zeit seien aus zwei ganz verschiedenen Sendungen je ein Stück eninommen worden. Aus dem Plauener Bezirk liegen eine ganze Reihe von Beschwerden über Beraubungen von Warensendungen nach Frankreich vor. Insbesondere erstrecken sich die Diebstähle auf die Postsendungen der Spitzenfabriken. So klagen verschiedene Firmen darüber, daß ihnen gerade neuerdings wiederholt aus Postpaketen und zwar nach Passieren der Zollstation, die Spitzenkragen, abhanden gekommen seien. In einem Falle seien Mustersendungen, welche kleinere Gegenstände wie Spitzenkragen enthielten, in Paris überhaupt nicht eingetroffen. Aus dem Handelskammerbezirk Solingen wird gemeldet, daß namentlich Warensendungen, die nach Toulon, Calais, Pau, Belfort, Creil, Lillers bestimmt waren, beraubt wurden. Das sind doch unhaltbare Zustände; es wird sicher die Hilfe der Regierung in Anspruch genommen werden, um diese Unsicherheit für den Handel und Verkehr zu beseitigen.

— **Bei der Reichstagsersatzwahl** in Koblenz-St.-Goar erhielt Wellstein (Ztr.) 11 462, Haas (Soz.) 2844 Stimmen; Wellstein ist somit gewählt. Bei den allgemeinen Wahlen hatte Wellstein 19 232, der nationalliberale Kandidat 5972 und der sozialdemokratische 2172 Stimmen erhalten, während sich zehn Stimmen zersplitterten. Die Stimmenzahl für Wellstein ist also seit 1907 um nahezu 8000 Stimmen gesunken, während der Sozialdemokrat beinahe 700 Stimmen gewonnen hat.

— **Für die Reichstagsersatzwahl** in Eisenach ist von den Nationalliberalen und Freisinnigen der nationalliberale Regierungsrat Dr. Poensgen in Berlin als Kandidat ins Auge gefaßt.

Ausland.

England.

— **Lord Tweedmouth,** der frühere erste Lord der englischen Admiralität, an den Kaiser Wilhelm den bekannten Flottenbrief richtete, ist am Mittwoch in Dublin gestorben.

Amerika.

— **(Taft gegen das amerikanische Bankſystem.)** Präsident Taft der eine Rundreise durch die Vereinigten Staaten angetreten hat, hielt auf einem ihm zu Ehren von der hiesigen Handelskammer veranstalteten Festmahl eine Ansprache, in der er erklärte, das Geldsystem des Landes sei ein Flickwerk, das niemand völlig befriedige. Es sei nicht nötig, zu bezweifeln, daß eine Aenderung des Banksystems erforderlich sei. Er hoffe aufrichtig, daß die Bostoner Handelskammer ihren ganzen Einfluß aufbieten werde, damit noch vor Ablauf der gegenwärtigen Verwaltungsperiode ein befriedigendes System im Kongreß Annahme finde.

Westfalen u. Rheinland.

„Z III" kommt Sonntag nicht in das Industriegebiet.

Kamen, 18. Sept. Allgemeinste Enttäuschung rief gestern abend ein Telegramm hervor, welches die bedauerliche Tatsache meldete, daß „Z. III" im Manöver einen Unfall erlitten und deshalb seine für heute und morgen vorgesehene Fahrt nicht ausführen könne. Das Telegramm lautete:

W Frankfurt (Main), 17. September. Infolge eines heute im Manöver erlittenen Unfalls des „Z. III" werden die Reparaturen zwei Tage beanspruchen. Ein neuer Aufstieg wird aber vor Mittwoch nächster Woche nicht stattfinden. Ob dann die Fahrt sofort in das Industriegebiet erfolgt, steht noch nicht fest.

Ueber den Unfall,

der dem „Z. III" auf seiner Fahrt zugestoßen ist, wird offiziell gemeldet: Bei dem Versuch, die Orientierung zu gewinnen, ging heute früh kurz nach 7 Uhr in der Nähe von Merchingen der Zeppelinballon zu tief herunter, bis zu zwei Meter über dem Erdboden. Beim Wiederaufsteigen streifte der hintere Teil des Luftschiffes auf absteigendem Terrain eine Eiche, infolge des starken Antriebes, und brach den Stahlbandantrieb des rechten hinteren Propellers, außerdem wurde das Gestänge mehrfach verletzt und einige Löcher in die Hülle des hinteren Ballonteiles gerissen. Die Reparaturen werden zwei Tage beanspruchen; um aber dem Personal Ruhe zu gönnen, wird ein neuer Aufstieg nicht vor Mittwoch nächster Woche stattfinden, ob dann sofort die Fahrt in das rheinisch-westfälische Industriegebiet unternommen wird, steht noch nicht fest.

Die Beschädigungen des „Z III"

sind nicht unerheblich. Das Gehänge rechts an der hinteren Gondel ist weggerissen, nur eine kleine Stange hängt noch hinunter. Das Stahlband ist ebenfalls verloren gegangen, auch die Oelungsanlage ist beschädigt. Der zweiflügelige Propeller ist durch das Aufstoßen vollständig verbogen, die Hülle ist besonders an dem hinteren Laufgange arg zerrissen, doch sind die Gasbehälter intakt geblieben. An der hinteren Gondel befand sich noch Eichenlaub und Geäst. Wie Insassen der Gondel mitteilen, wollte man bei Dörnitzhof zur Erde niedergehen, um sich zu orientieren, was wegen des starken Nebels nicht möglich war. Plötzlich gewahrte man Wald. Es wurde, um schnell emporzusteigen, der ganze Ballast, sogar volle Oelkannen, hinuntergeworfen, trotzdem streifte das Schiff mit der hinteren Gondel das Geäst und wurde dadurch beschädigt. Graf Zeppelin ist um 5½ Uhr mit Automobil nach Wiesbaden zurückgereist. Der Chef des Generalstabes des 18. Armeekorps, Oberst Ilse, der mit dem kommandierenden General von Eichhorn die Fahrt mitgemacht hatte, erzählte, man habe von der Gondel aus das letzte Gefecht und die Verhandlungen zur Kritik durch den Kaiser sehr gut beobachten können. — Bei der Landung ereignete sich ein kleiner Unfall. Als sich das Luftschiff 4 bis 5 Meter über dem Boden befand, kletterte der Steuermann Lau auf den Gondelauslauf, er machte einen Fehltritt und stürzte zur Erde. Die Verletzungen sind aber glücklicherweise nur gering.

*

— **Kamen,** 18. Sept. **(Verschiedenes.)** Seit mehreren Jahren ist seitens des Kriegsministeriums während der Herbstübungen der Versuch gemacht worden, die **Biwaks-Bedürfnisse** — Wärmeholz und Lagerstroh — in der Nähe der Biwaks ganz oder teilweise durch die Truppen selbst ankaufen zu lassen. Das Kriegsministerium hat nun die Königlichen Generalkommandos veranlaßt, darauf hinzuwirken, daß die landwirtschaftlichen Vereine in den Gegenden, in denen Manöver stattfinden, alljährlich kurz vor dem Beginne der Uebungen durch Vermittelung der Landwirtschaftskammern auf das neue Verfahren aufmerksam gemacht werden. Hierdurch wird, da eine vorherige genauere Bekanntgabe des Bedarfs und der in Frage kommenden Ortschaften nicht angängig ist, wenigstens eine allgemeine Vorbereitung der Beteiligten erreicht werden.

Eine für Gast- und Schankwirte wichtige Verfügung hat der Minister für Handel und Gewerbe in Preußen an alle Polizeibehörden gerichtet: Nach einer für die preußische Monarchie gültigen Polizei-Verordnung über Heilighaltung der Sonntage und Feiertage dürfen an dem ersten Tage der christlichen Hauptfeste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten), am Bußtage und bereits an deren Vorabenden dieser Tage, sowie in der ganzen Karwoche weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. Der Begriff der „ähnlichen Lustbarkeiten" diente bisher den Polizeibehörden vielfach als Handhabe, nicht nur Tanzmusiken und Bälle, sondern fast alle musikalischen Veranstaltungen, selbst Konzerte, Vorstellungen mit Musik ꝛc., an den genannten Tagen zu verbieten. Der Minister hat die Polizeibehörden nunmehr angewiesen, die genannte Verordnung so auszulegen, daß unter „ähnlichen Lustbarkeiten" nur mit Tanz oder Tanzmusik verbundene Veranstaltungen zu verstehen sind.

(Ost- und westpreußischer evangel. Arbeiterbund.) Am 17. Oktober findet in Wattenscheid der diesjährige Herbst-Delegiertentag des „Ost- und westpreußischen evangel. Arbeiterbundes" statt. Als Hauptberatungsgegenstand steht die neue Bundessterbekasse auf der Tagesordnung.

(Stubenbrand.) Donnerstag mittag entstand in dem an der Wilhelmstraße gelegenen Kümperschen Hause ein Stubenbrand. Doch gelang es, den Brand bald zu ersticken, so daß die alarmierte Feuerwehr nicht erst in Tätigkeit zu treten brauchte.

* **Aus dem Kreise Hamm,** 18. Sept. **(Sparkassenwesen.)** Nicht ohne volkswirtschaftliches Interesse ist die jetzt veröffentlichte Uebersicht über das Sparkassenwesen der Provinz. Im Stadt- und Landkreise sind acht Sparkassen vorhanden, und zwar in den Städten Hamm, Kamen, und Unna, sowie in den Aemtern Pelkum, Rhynern und Unna-Kamen je eine, während das Amt Fröndenberg zwei öffentliche Sparkassen aufzuweisen hat. Die obengenannten acht Sparkassen hatten am Schluß des vergangenen Jahres einen Gesamt-Einlagebestand von 87 243 985.92 Mk., während die Reservefonds eine Gesamthöhe von 6 644 634.69 Mk. erreichten. Die Zinsüberschüsse des vergangenen Jahres beliefen sich auf zusammen 719 408.95 Mk. Im einzelnen betrugen die Einlagen: Hamm: 24 003 532.—, Kamen: 11 013 268.05, Unna: 18 339 586.82, Pelkum: 3 436 179.97, Rhynern: 3 789 271.06, Unna-Kamen: 15 035 176.87, Fröndenberg: 7 819 771.58, Dellwig: 3 807 199.57 Mk. Die Zinsüberschüsse beliefen sich bei der Sparkasse Hamm auf 194 028.59, Kamen 47 707.65, Unna 147 718.73, Pelkum 25 263.—, Rhynern 29 128.11, Unna-Kamen 109 498.61, Fröndenberg 80 747.14 und Dellwig 35 317.12 Mark.

)=(**Hamm,** 16. Sept. **Ein recht betrübender Unglücksfall** ereignete sich Dienstag in dem Hause Langestraße 75. Dem dort wohnhaften Fabrikarbeiter B. wollte sein neunjähriger Sohn freudestrahlend den selbstverfertigten „Flitzebogen" zeigen. Hierbei schnellte der Pfeil ab und traf den Vater in das linke Auge, das sofort auslief.

? **Westtünnen,** 17. Sept. **Ein Mordanschlag** ist Dienstag abend gegen 9 Uhr auf den an der Station Welver beschäftigten Eisenbahnanwärter Lindemann verübt worden. L. hatte bis zum Bahnhof Rhynern die Bahn benutzt und wollte mit seinem Rade nach seiner in Westtünnen belegenen Wohnung fahren, als plötzlich auf der Dorfstraße von einer Person, die Frauenkleidung trug und dicht verschleiert war, zwei Schüsse aus einem Revolver auf ihn abgefeuert wurden. Der erste Schuß streifte L. am Unterschenkel und durchlöcherte die Kleider, der zweite Schuß zerschmetterte die Fahrradlaterne. Ehe L. sich zur Verfolgung aufraffen konnte, war die Person, die die Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgefeuert hatte, im Dunkel der Nacht verschwunden. Heute morgen traf der von den Behörden erbetene Polizeihund „Jochen von der Teutoburg" des Herrn Buschkühle-Hamm am Tatorte ein. Man wollte wenigstens versuchen, ob der Hund die Spur noch finden würde, wenn der Erfolg auch von vornherein ziemlich ausgeschlossen war, da seit der Tat und dem Eintreffen des Hundes mehr als zwölf Stunden vergangen waren und es vom frühen Morgen an geregnet hatte. Obwohl man dem Hunde keinerlei Witterung geben konnte, verfolgte das Tier eine etwa 5 Kilometer lange im weiten Bogen durch die Felder nach dem Dorfe führende Spur, bis man an frischgepflügtes Feld und regennassen Rasen kam, wodurch jedes weitere Nachspüren vergebens war. Die geringe Größe der an manchen Stellen deutlich sichtbaren Fußspuren läßt darauf schließen, daß der Täter entweder eine Frauensperson oder, was auch nicht ausgeschlossen ist, eine jugendliche Mannsperson, gewesen ist. Die bei einer verheirateten Frau, welche im Verdacht der Täterschaft stand, abgehaltene Haussuchung ist ergebnislos gewesen. Die Untersuchung ist noch im Gange.

? **Westtünnen,** 18. Sept. **Zum Mordanschlag** auf den Eisenbahnanwärter Lindemann ist weiter mitzuteilen, daß die Ehefrau des Fabrikarbeiters P. aus Westtünnen als mutmaßliche Täterin festgenommen und nach weiteren Vernehmungen dem Hammer Amtsgericht vorgeführt worden ist. Die Verhaftung erfolgte auf Grund belastender Zeugenaussagen. Frau P. stellt jedoch die Tat entschieden in Abrede. Ihre Vernehmung am Amtsgericht, die nachmittags ½5 Uhr begann, dauerte bis abends 8 Uhr. Hierauf wurde Frau P. nach dem Gerichtsgefängnis transportiert. Ueber die Beweggründe zur Tat geht das Gerücht, daß es zwischen L. und Frau P. zu Mißhelligkeiten gekommen sei wegen der von Frau P. gewünschten Verheiratung einer ihrer Töchter mit L. An der Tat soll noch eine zweite Person beteiligt sein.

** **Dortmund,** 17. Sept. **(Unglücksfälle.)** Der auf Zeche „Westhausen" beschäftigte Bergmann Joh. Preuß verunglückte dadurch, daß in dem Augenblick, als er einen Sprengschuß nachsehen wollte, sich dieser plötzlich entlud und dem Bergmann beide Arme zerschmetterte. Der Verunglückte starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an Verblutung. — Auf Zeche „Bruchstraße" verunglückten in einem Aufbruch von der 4. zur 3. Sohle zwei Bergleute. Einer von ihnen, der Hauer Zimmermann, war sofort tot, der andere wurde schwerverletzt zu Tage gefördert und starb bald darauf.

** **Hagen,** 16. Sept. **Ueber die spinale Kinderlähmung** hielt der von der Regierung nach Hagen entsandte Professor Dr. Krause aus Bonn im hiesigen ärztlichen Verein einen interessanten Vortrag, indem er seine Anschauungen über die hier auftretende epidemische Kinderlähmung und die Ergebnisse seiner bez. dieser Krankheit bisher gemachten Untersuchungen entwickelte. Für die Krankheitslehre dem Arzte manchen bedeutungsvollen neuen Wink gebend, verbreitete sich der Redner weiter über die Statistik. Sie zeigt, daß Kinder bis zum 5. Jahre am meisten befallen werden, und daß von diesen wieder das 2. Lebensjahr am meisten gefährdet ist. Für das allgemeine Verhalten der Krankheit ist zu bemerken, daß die Monate Mai bis September eine Steigerung der Erkrankungszahl zeigen und daß 10—13 Prozent Todesfälle zu verzeichnen sind. In Hagen sind 89 Fälle gemeldet. Besondere größere Herde sind in den Stadtteilen Wehringhausen, Altenhagen und Selbecke. Im Landkreise sind größere Zahlen für Haspe und Bathey zu verzeichnen, während Volmarstein 3, Vorhalle 3, Wetter 3, Herdecke 2 und Donnerskuhle 4 Fälle aufzuweisen haben, so daß hier nur von einem vereinzelten Auftreten gesprochen werden kann. Die Krankheit tritt unter den verschiedensten Anzeichen auf, so daß die Erkennung und die Ermittelung des mutmaßlichen Krankheitserregers ungemein erschwert ist. Die mühsame Arbeit des bakteriologischen Instituts hat noch nichts Sicheres ergeben, und alle persönlichen Nachforschungen, die der Redner in den Familien der erkrankten Kinder angestellt hat, haben bisher keinen Weg gezeigt zur Erkenntnis dafür, wie die Uebertragung des Krankheitskeimes zustande kommt. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

(?) **Recklinghausen,** 16. Sept. **(Verunglückt.)** Auf der Zeche „Auguste Viktoria" in Hüls wurden zwei Bergarbeiter von niedergehenden Gesteinsmassen verschüttet. Während sich einer der Knappen noch retten konnte, wurde der Bergmann Fillemann aus Haltern getötet. Die Leiche konnte nach mehrstündiger angestrengter Arbeit geborgen werden.

Münster, 16. September. **(Ein Hochzeitsmahl mit unangenehmen Folgen.)** Auf einem großen Bauernhofe des Münsterlandes, über den Ort schweigt des Schreibers Höflichkeit, hatten sich dieser Tage an die 300 Gäste eingefunden, um nach recht westfälischer Sitte einige Tage die Hochzeit des Hofbesitzers bei Schmaus und Trank festlich zu begehen. Vergnügt saß man bei Tische. Schüssel auf Schüssel mit auserlesenen Speisen wurden aufgetragen, geleert, um von neuem gefüllt und geleert zu werden. Erfreut sich doch der Münsterländer im allgemeinen eines vorzüglichen Appetits und ein Westfalenmagen kann alles vertragen. Alles? Für diesmal war es nicht so. Eine Rede wurde geredet. Doch was ist das? Ist die Rede so unverdaulich? An einigen Tischen beginnen einzelne Gäste sich plötzlich zu erheben, zu verschwinden, andere folgen. Wohin? Ich verrate es unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Zu dem besten Stübchen, was man für gewöhnlich so ganz allein aufsucht. Die Rede klingt in ein Hoch auf das Brautpaar aus. Die Gesellschaft erhebt sich. Um in das Hoch einzustimmen? Nein, um größtenteils zu verschwindden. Die Musikanten spielen einen lustigen Marsch. Spielen? Ja anfangs. Auch die Musikantenecke wird leerer und leerer. Nur der dicke Kontrobassist läßt noch sein monotones M—ta—ta ertönen um schließlich — auch zu verduften. Was ist los, fragt man sich stumm. Keiner will heraus mit der Sprache, Aber alle treibt's hinaus zum nahen Walde. Es ist ein Hasten und Rennen, ein Hin und Her., wie in einem Ameisenneste, das der Fuß des Wanderers am Wege zerstört hat. Das Essen ist zu Ende. Die älteren Herren vereinigen sich in Gruppen, um bei einem Spielchen sich die Zeit zu vertreiben. Doch kaum hat ein gemütlicher Skat begonnen, schon fehlt der dritte Mann. Die eingefleischten „66"-Spieler lassen ihre 40 ungemeldet. Nur hinaus. Die junge Welt will sich am Tanze ergötzen. Doch der Tänzer läßt seine Tänzerin, oder sie ihn im Stich. Hinaus, hinaus! Dreihundert Westfalenmagen sind in einem bedauernswerten Zustande. Alle treibt's nach Hause. Das Dunkel der Nacht bedeckt den Schluß. Dem Teilnehmer wird die Feier unvergeßlich bleiben. Alle waren am folgenden Tage erfreulicherweise wieder auf dem Damm, sich gegenseitig belachend und grübelnd ob der Ursachen der unangenehmen Folgen dieses Hochzeitsmahles.

(?) **Osterfeld,** 16. Sept. **(Eine folgenschwere Messerschlacht.)** Zwischen einer Anzahl holländischer Arbeiter, die den ganzen Nachmittag mit Bier- und Schnapstrinken verbracht hatten, kam es in der Nähe der Emscher zu einer großen Schlägerei. Zwei der Beteiligten wurden durch Messerstiche so furchtbar zugerichtet, daß ihre sofortige Ueberführung in das Marienhospital notwendig wurde. Einer der Verletzten schwebt in Lebensgefahr. Sechs der Raufbolde wurden von der Polizei festgenommen und hinter Schloß und Riegel gesetzt.

(?) **Bochum,** 16. Sept. **(Kind verbrannt.)** In der Feldsieperstraße verbrannte das 1¼ Jahre alte Kind des Arbeiters Nikolaus. Die Ehefrau hatte mit Petroleum Feuer angefacht, die offene Petroleumkanne am Herd stehen gelassen und war dann auf kurze Zeit in den hinter dem Hause belegenen Stalle gegangen, ihre beiden Kinder sich selbst überlassend. Anscheinend hat nun das ältere Kind, ein dreijähriger Knabe, sich am Herd mit der Kanne zu schaffen gemacht und, nachdem diese Feuer gefangen hatte, das kleinere Kind in Brand gesetzt. Auf das Geschrei eilten Nachbarn herbei und erstickten die Flammen, jedoch hatte das arme Wesen derartige Brandwunden erlitten, daß es kurz darauf im Krankenhause starb. Das ältere Kind ist unverletzt geblieben.

** **Steele,** 16. Sept. **Nach Veruntreuung von 1100 Mk.** sind der Kaufmannslehrling Sally Haase und der Zeichenlehrling Carl Reimann flüchtig.

= **Altenessen,** 16. Sept. **(Von einem Scheusal überfallen.)** Am 10. d. Mts. gegen 9 Uhr abends wurde hier eine Frau von einem Unbekannten überfallen und vergewaltigt. Der Unhold gesellte sich in der Parkstraße zu ihr und belästigte sie mit unsittlichen Anträgen, wobei er ihr auch Geld anbot. Da die Frau nicht darauf einging, versuchte sie der Täter zur Erde zu werfen. Als die Frau nun um Hilfe rief, wurde sie am Halse gewürgt und mit Halsabschneiden bedroht. In ihrer Verzweiflung bat nun die Frau den Unhold, mit ihr zurückzugehen bis zur Halde, um ihn näher an die Häuser zu bekommen. Auf dem Rückwege wurde sie wiederum ergriffen, in den Straßengraben geworfen, und da die Frau bei dem Hinwerfen auf den Hinterkopf schlug, verlor sie die Besinnung. Als sie wieder erwachte, sah sie, wie der Unhold in der Richtung nach der Waisen- oder Bruckmannstraße davonlief.

** **Borbeck,** 16. Sept. **(Ein Verbrechen zweier Burschen.)** Am 11. d. Mts. gegen 8½ Uhr abends wurde eine Frau auf dem Wege zu ihrer Wohnung von zwei unbekannten Männern auf einem Feldwege in der Nähe der Essenerstraße überfallen und vergewaltigt. Als in der Nähe Pfiffe ertönten, ließen die Unholde von ihrem Opfer ab. Sie entkamen unerkannt.

** **Elberfeld,** 17. Sept. **(Schweres Unglück.)** Auf dem Hofe der Volksschule für schwachbegabte Kinder stürzte gestern vormittag während der 10 Uhr-Pause eine Mauer ein und begrub drei Kinder unter sich, die auf einer Bank unter der Mauer saßen. Der 9jährige Sohn des Erdarbeiters Bloch war sofort tot, während ein anderes Kind schwer und ein zweites leichter verletzt wurde.

** **Düsseldorf,** 16. Sept. **Die Strafkammer** verurteilte den Krankenwärter Wilhelm Hopf, der sich in der Erziehungsanstalt zu Selbeck an den dort befindlichen Fürsorgezöglingen sittlich schwer vergangen hatte, zu einem Jahr Gefängnis

Eine unfreiwillige Ballonfahrt.

Frankfurt a. M., 16. Sept. Bei dem am hinteren Steuer und wurde mit emporgezogen. Glücklicherweise besaß er Geistesgegenwart genug, sich mit beiden Händen an dem dünnen Seile festzuhalten. Das Luftschiff stieg höher und höher über das Flugfeld; es hatte bereits 200 Meter erreicht. Der Ballon konnte, besonderer Umstände wegen, erst nach 15 Minuten niedergehen, und der ganz erschöpfte junge Mann, um dessen Leben viele Tausende gebangt hatten, war gerettet. Er wurde nach der Zeppelinhalle gebracht und erholte sich bald wieder.

gestern nachmittag erfolgten Aufstieg des Parseval-Ballons ereignete sich ein Aufsehen erregender Zwischenfall. Durch die Luftbewegung der Propeller wurde einem Gymnasiasten aus Gelnhausen die Mütze vom Kopfe geweht. Bei dem Nacheilen nach seiner Kopfbedeckung verfing er sich in einer der Halteleinen

Aus aller Welt.

Richard Parkinson †.

Der unermüdliche und erfolgreiche Pionier deutscher Kultur in der Südsee Herr Richard Parkinson ist gestorben. Er ist am 13. November 1844 in Augustenburg auf der Insel Alsen geboren, hat also ein Alter von nahezu 65 Jahren erreicht. Mit ihm ist der verdienstvollste Pflanzer in unseren deutschen Südseebesitzungen dahingegangen. Die Wissenschaft und die Deutsche Regierung verlieren in ihm eine wertvolle Kraft: Seit 33 Jahren war er ununterbrochen in der Südsee ansässig, davon die letzten 27 Jahre auf der jetzt dem Deutschen Reiche gehörigen Gazellenhalbinsel. Er war einer der wenigen, die der Flagge des Reiches bahnbrechend voranschritten. Parkinson besaß die Gabe, mit den Eingeborenen umzugehen und sich mit ihnen auf guten Fuß zu stellen. Die Hilfe die er ihnen in ihren Nöten bot, lernten sie schätzen; sie faßten Vertrauen zu dem weißen Mann, der sich als ihr Freund erwies und so zogen durch Parkinson auf einem großen Teil der Gazellenhalbinsel friedliche und geordnete Zustände ein. Seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung ist sein bei Strecker und Schröder in Stuttgart erschienenes reich illustriertes Lebenswerk: „Dreißig Jahre in der Südsee", das wegen seiner anregenden und doch schlichten Darstellungsweise besonders in den Kreisen der Kolonialfreunde geschätzt wird.

*

— **Ein Aufsehen erregender Vorfall** hat sich Mittwoch früh in Berlin in der Kolonie-straße 121 abgespielt. Um die 7. Stunde stürzte die im zweiten Stockwerk wohnende 48jährige Frau Winkler aus dem Fenster ihrer Wohnung auf das Straßenpflaster hinab und wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Virchow-Krankenhaus geschafft. Sie war noch bei Bewußtsein und behauptete während des Transportes, von der aus Frankfurt a. M. zugereisten 34jährigen Frau Keßler aus dem Fenster geworfen worden zu sein. Angeblich soll es sich um eine Eifersuchtsgeschichte handeln. Frau Keßler wurde sistiert und bestritt auf das entschiedenste, die Frau aus dem Fenster geworfen zu haben, behauptet vielmehr, daß Frau Winkler durch eigene Unvorsichtigkeit auf die Straße gestürzt sei. Die beiden Frauen waren in der letzten Zeit verfeindet.

— **Zu der Bootskatastrophe** bei Helgoland wird noch gemeldet: Der Schiffer Franz mit dem Bootsmann Broders sowie Dr. Loewenthal und Buchhändler Taendler segelten Dienstag vormittag 9 Uhr in südöstlicher Richtung zum Makrelenfang. Auf der Rückfahrt beabsichtigten sie, auf der Düne zu landen, um dort zu frühstücken. Als sie etwa sechzig Meter östlich der Südspitze der Düne sich befanden, sahen sie ein anderes Boot mit dem Fischer Canje, der Makrelen fischte. Sie wollten deshalb nochmals zum Fang zurückkehren und wendeten. In diesem Augenblick schlug plötzlich eine große Welle seitwärts ins Boot und spülte alle außer Broders hinweg. Broders klammerte sich an das Holz an und wurde von Canje mühevoll gerettet. Loewenthal und Franz wurden später von sofort herbeieilenden Booten tot aufgefischt. Die Leiche Taendlers wurde Mittwoch früh geborgen.

— **Soldatenliebe.** In Obertürkheim in Schwaben erschien eine 18jährige Maid im Lager der manövrierenden Truppen, fragte nach einem gewissen Soldaten und feuerte ohne weiteres mit einem Revolver auf ihn, ohne ihn zu treffen. Auch der Begleiter des Mädchens schoß fehl nach dem Soldaten, dessen Kameraden dann das rabiate Paar durchprügelten und der Polizei übergaben.

— **Durch einen Wassereinbruch,** der auf der Braunkohlenzeche in Sipperhausen stattfand, wurde acht Bergleuten die Ausfahrt abgeschnitten. Ein Bergmann wurde getötet und drei schwer verletzt. Die vier übrigen konnten gerettet werden

— **Ein unglaublicher Streich** wurde von der Schützengesellschaft im Stadtamhof, der am linken Donauufer ihr gegenüberliegenden Schwesterstadt von Regensburg, begangen. Die Schützenbrüder veranstalteten zur hundertsten Wiederkehr des Tages, an dem die Stadt durch die Franzosen in Brand geschossen wurde, ein Festschießen und krönten diese Torheit noch durch eine Bitte an den Präsidenten Fallieres um die Beisteuer zu einem Preise. Der Präsident hat denn auch richtig einen ansehnlichen Betrag geschickt.

— **Ein empörendes Verbrechen** wurde in der Nähe von Lorient, woselbst die Manöver des 11. Armeekorps stattfinden, verübt. In der Scheune eines Pachthofes war die 8. Kompagnie des 115. Infanterie-Regiments im Quartier untergebracht. Plötzlich brach nachts auf dem Pachthofe an sechs Stellen zugleich Feuer aus. Die Soldaten wurden rechtzeitig geweckt und konnten sich retten. Die Scheune mit den Erntevorräten ist verbrannt. Das Feuer ist ohne jeden Zweifel von verbrecherischer Hand angelegt worden. Die Gendarmerie forscht nach den Urhebern.

— **Bei einer Schießübung** mit Torpedos stießen die französischen Torpedoboote „230" und „249" zusammen. Dabei wurde jenes leicht am Vordersteven beschädigt, während dieses ein Leck im Rumpf oberhalb des Wassers erhielt. Die Besatzung kam nicht zu Schaden.

— **Der Lenkballon „Republique"** beiden französischen Manövern. Ueber die Erkundigungsfahrten der „Republique" im Manövergelände wird berichtet: Der Manöverleiter General Tremeau war mit den Leistungen der „Republique" im ganzen zufrieden. Es gelang dem an Bord beobachtenden Generalstabsmajor, die gegnerischen Stellungen vollständig einzusehen, nur überstieg das erreichte Höhenmaximum nicht 700 Meter. Das Luftschiff blieb also fortwährend in der Gefahr, wirklich angeschossen zu werden. Den Radfahrern, welche dem Ballon folgten, signalisierte dieser jedesmal durch eine Fahne, daß er ein Botschaften enthaltendes Säckchen herabwerfen wolle. Diese Säckchen wurden denn auch sehr rasch dem Korpschef Goiran übermittelt. Der Generalstabsmajor Breton, der sich in der Gondel der „Republique" befand, erklärte, daß er die Stellungen des ganzen 14. Armeekorps erkundet habe, mit Ausnahme des freiwillig vernachlässigten rechten Flügels. Man erkannte die Infanterie-Divisionen, deren Lagerplätze, die Kavalleriepostен, die Verteilung der Artillerie und des Trains.

— **Schon wieder** ein Unfall in der französischen Marine. In Toulon wurde an Bord des Kreuzers „Descartes" infolge Bruches eines Dampfrohres ein Matrose getötet. und ein anderer lebensgefährlich verletzt.

— **Die Nebeneinnahme eines Königs.** Eine englische Zeitschrift macht die interessante Mitteilung, daß die Renngewinne, die König Eduard mit seinen Pferden bisher erzielt hat, die Gesamtsumme von 2 631 920 Mk. erreicht haben. Bis zum Juli dss. Js. hat König Eduard auf diese Weise den „Nebenverdienst" von 381 540 Mk. erzielt.

— **Unfall des Aviatikers Cody.** Der englische Aviatiker Oberst Cody hatte, nachdem er Laffans Plain umflogen hatte, einen schweren Unfall. Beim Niedergehen des Aeroplans blieb das noch vom Fall am Sonnabend verbogene Vorderrad in dem weichen Boden stecken. Dabei wurde Cody aus seinem Sitz auf den Boden geschleudert. Er fiel auf das Gesicht und wurde nicht unerheblich verletzt. Er mußte in einem Cab ins Cambridge-Hospital überführt werden. Der Aeroplan ist fast völlig zertrümmert.

— **Witte als Lockspitzel?** Ein Anonymus erzählt im Matin, der eigentliche Urheber der russischen Provokationspolitik sei Graf Witte gewesen. Dieser habe im Jahre 1905, als der Versuch, eine konservative Partei zum Schutze des Thrones zu gründen, scheiterte, den Gedanken gefaßt, die extremen Parteien zu solchen Taten zu treiben, daß eine Verbindung mit ihnen für die bürgerliche Opposition unmöglich würde. Das habe er mit Hilfe Durnowos durchzuführen versucht, dessen Eintritt in das Ministerium, damals verschiedene andere Staatsmänner veranlaßte, sich zurückzuziehen. Der „Matin" deutet an, daß sein Gewährsmann unter diesen Staatsmännern zu suchen sei.

— **Entlassung der überflüssigen türkischen Beamten.** Wie aus Konstantinopel berichtet wird, begann dort der historische Auszug der überflüssigen Beamten aus den Ministerien, deren Entlassung vom Parlament beschlossen war. Die Entlassenen erhalten eine Entschädigung; ihrer Anzahl beträgt mehrere tausend, in einzelnen Ministerien oft 600 und darüber.

— **Spionageverdächtige Luftschiffer.** Von Venedig aus unternahmen vor einigen Tagen die italienischen Luftschiffer Usnelli und Borsalino im Ballon „Jules Verne" einen Aufstieg, um über das Adriatische Meer zu fliegen. Die Luftschiffer erreichten ihr Ziel und landeten schließlich in der Nähe von Villach bei Klagenfurt. Dort wurden sie aber für spionageverdächtig gehalten und verhaftet, später jedoch wieder entlassen.

*

Schiffbruch.

Der Dampfer „King Umhlali", von London nach Port Natal, hat in der Nähe von Capepoint Schiffbruch erlitten. Von den Schiffsbooten, die nach der Katastrophe ausgesetzt wurden, ist eins gekentert, die Insassen eines anderen sind von dem Dampfer „Galeka" der Union-Castle-Linie nach Kapstadt gebracht worden. Das Schicksal vier weiterer Boote ist noch unbekannt.

Eine weitere Depesche aus Kapstadt besagt: Wie gemeldet wird, sind die vier vermißten Boote des „King Umhlali" von dem Dampfer „Galeka" aufgefischt worden. Eine Anzahl Passagiere wurden von Fischern ans Land gebracht. Nach amtlicher Feststellung wird nur ein Kind vermißt.

*

— **Die entsprungene Tigerin** in Marseille ist an der Schiffsanlegebrücke, wo sie sich verkrochen hatte, tot aufgefunden worden. Der Kadaver wies fünf Schußwunden auf.

— **Das Fazit der Petersburger Cholera.** Am 7. September ist ein Jahr seit dem Ausbruch der Cholera in Petersburg abgelaufen. Das Ergebnis dieses Jahres ist folgendes: Insgesamt sind an der Cholera 14 835 Personen erkrankt, von denen 5759 starben und 8865 gesund wurden, während der Rest sich noch in Behandlung befindet. Die erste Epidemieperiode, die am 7. September 1908 einsetzte und zu Beginn des September mit Krankenzahlen bis zu 412 ihren Höhepunkt erreichte, dauerte unter stetigem Zurückgehen der Seuche bis zum 25. Mai 1909, an welchem Tage die Hauptstadt cholerafrei wurde. Allein schon am 29. Mai begann die Cholera von neuem zu wüten und wies eine zeitlang abermals bedeutende Erkrankungsziffern (90—105) auf. Interessant ist es, daß sich während dieses Jahres 53 162 Petersburger Einwohner der Choleraimpfung unterzogen haben; von ihnen sind nur zwölf erkrankt und drei gestorben.

— **Eine Südpolexpedition Pearys.** Aus St. Johns wird telegraphiert: Der dort aus Labrador eingetroffene Postdampfer berichtet, daß Peary und Kapitän Bartlett entschlossen seien, eine Expedition nach dem Südpol zu unternehmen. Sie haben bereits Pelze, Schlitten und andere Ausrüstungsgegenstände für die Expedition an Bord des „Roosevelt." Aus Battle Harbour wird telegraphiert, Pearys Leibnegerdiener Matthew Hanson erklärt, daß er selbst Peary bei der Hissung des Sternenbanners auf dem Nordpol behilflich war.

— **Eisenbahnkatastrophe** in Nordamerika. Ein von Chattanoga nach St. Louis gehender Personenzug stieß bei der Station Peagram mit einem Güterzug zusammen. Die Wagentrümmer fingen Feuer. Dabei kamen acht Personen um. Viele Reisende wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Z = Privattelegramm.

Vom Kaisermanöver.

Nach vier Tagen ununterbrochener Anstrengungen fast ohne Nachtruhe standen am Freitag alle Streitkräfte der beiden Parteien einander gegenüber. Blau stand auf dem rechten Tauberufer. Front gegen Westen mit Vorposten auf dem linken Ufer, das bayerische 1. Korps, 1. u. 2. Division, als rechter nördlicher Flügel bei Tauberbischofsheim, anschließend das 13. Korps, 26. und 27. Division, auf dem anderen Ufer stand das Kavallerie-Korps zwischen Mergentheim und Boxberg. Rot stand geschlossen mit der Front gegen Osten dem Feind gegenüber auf dem linken nördlichen Flügel bei Külsheim das dritte Korps, 5. und 6. Division, im Zentrum das 20. Korps, 4. und 39. Devision, auf dem rechten Flügel das 14. Korps, 29. und 28. Division, und die Kavallerie-Division A in der Gegend von Borbberg. Die blaue Armee erwartete östlich der Tauber das Eintreffen ihrer angenommenen Verstärkungen, die rote griff mit Tagesanbruch den Gegner in der Front und linken Flanke an. Dichter Nebel zog sich bis in die Täler hinein. Der rechte Flügel von Rot ging über die Tauber und versuchte, den linken Flügel von Blau aufzurollen. Die 27. Division Blau machte einen Gegenvorstoß, wobei sich ein sehr heftiges Gefecht entspann; auf roter Seite wurden bedeutende Truppenmengen außer Gefecht gesetzt. Der Kaiser und Erzherzog Franz Ferdinand verließen um 5 Uhr 45 Minuten Mergentheim und stiegen bei Kützbrunn bei der 27. blauen Division zu Pferde. Hier trafen auch die übrigen Fürstlichkeiten ein. Die Manöver wurden um 11 Uhr 30 Minuten abgebrochen. Der Kaiser hielt die Kritik ab. Er verlieh zahlreiche Ordensauszeichnungen, unter anderen erhielten der Chef des Generalstabes der Armee, v. Moltke, den Schwarzen Adlerorden und Generaloberst von Bock und Polach das Kreuz und den Stern der Komture des Hausordens von Hohenzollern. „Groß II" arbeitete den ganzen Vormittag über dem Manöverfelde „3. III" traf nach der Kritik ein.

Ein Postbeamter als Fälscher.

Z **Berlin,** 17. Sept. Ein Posthilfsarbeiter hatte im inneren Dienst Eingänge abzustempeln und eignete sich Postanweisungen an, die er zu Hause so fälschte, daß sie an seine eigene Person gerichtet waren. Eine Postanweisung über 200 Mark wurde ihm zugestellt. Der richtige Adressat vermißte die Sendung und fragte bei dem Absender an. Der Hilfsarbeiter wurde bald überführt und verhaftet. Man fand bei ihm noch vier andere Postanweisungen die er gleichfalls fälschen wollte.

2 brave Männer.

Z **Neugatersleben,** 17. Sept. Ein Handwerksbursche, der ein in den Mühlenbach gefallenes Kind retten wollte, geriet in den Strudel. Der junge Graf von Alvensleben sprang sofort nach und es gelang ihm, den Handwerksburschen lebend, das Kind aber als Leiche ans Land zu bringen.

Der neue französische Lenkballon.

H **Paris,** 17. Sept. Der neue lenkbare Militärballon „Liberte" hat gestern mit Erfolg seine erste Fahrt, die gleichzeitig als Abnahmefahrt galt, ausgeführt. Das Luftschiff stieg um 6 Uhr morgens bei ruhigem Wetter auf und kreuzte bis 11 Uhr 25 Min. bei Nantes. Im Verlaufe der Fahrt, während der eine Strecke von 260 Kilometern zurückgelegt wurde, geriet der Ballon auch in die Nähe manövrierender Soldaten, über denen er eine Reihe wohlgelungener Schwenkungen ausführte. Das Luftschiff war mit 5 Personen besetzt.

Deutsch-russische Zollverhandlungen.

H **Paris,** 17. Sept. Die Unterredung des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg mit dem russischen Minister des Aeußern Iswolski veranlaßt hier u. a. auch die Vermutung, daß handelspolitische Vereinbarungen im Gange seien, um gewissen deutschen Exportartikeln nach dem Inkrafttreten des empfindlich erhöhten amerikanischen Zolltarifs ein Absatzgebiet zu sichern.

Zur Italienreise des Zaren.

H **Turin,** 17. Septbr. Der hiesigen „Stampa" zufolge wird die Zusammenkunft zwischen König Viktor Emanuel und dem Zaren an Bord der königlichen Yacht San Rosore bei Pisa stattfinden. In Pisa sollen bereits zahlreiche russische Polizeiagenten eingetroffen sein, um Vorkehrungen für die Sicherheit des Zaren zu treffen.

Nach einer Petersburger Meldung verlautet, daß der Zar mit seiner Familie bis zum 30. März auf der Krim verbleiben werde. Die Italienreise soll in diesem Jahre gänzlich unterbleiben.

Explosionsverheerungen durch eine Bombenfabrik.

W **Reggio** de Calabria, 17. Sept. In Riace ist in einer Werkstätte, in der heimlich Feuerwerkskörper fabriziert wurden, eine Bombe explodiert. Drei Häuser sind eingestürzt, 42 Personen wurden getötet und zwei verletzt. Die Behörden haben sich an den Schauplatz der Unglücksstätte begeben.

Das Vermögen Harriman's.

H **New-York,** 17. Sept. Die letztwillige Verfügung des verstorbenen amerikanischen Eisenbahnkönigs Harriman ist vom 8. Juni 1903 datiert. Das Schriftstück enthält nur 94 Worte. Das Vermögen des Verstorbenen beträgt schätzungsweise 320 Millionen. Haupterbin ist die Gattin Harrimans, die er gleichzeitig als Vollstreckerin seines letzten Willens bestimmte.

Standesamt Pelkum.

Mitteilungen vom 16. bis 31. August 1909.

Vermählte: Bergm. E. Jeroschewski und Ida Kunter, Rünthe. Bergm. J. Splawski und Berta Neugebauer, Wiescherhöfen. Bergmann F. Schmucker u. Theresia Ebel, Rünthe u. Neheim.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Wirt W. Hokamp, Wiescherhöfen. Koksarb. M. Mingram, Rünthe. Hilfsweichensteller W. Liesegang, Wiescherhöfen. Maurer F. Jördens, Pelkum. Bergm. A. Schlüchtermann, Heil. Bergmann W. Halbach, Wiescherhöfen. Bergm. W. Poggel, Rünthe. Bergm. A. Genseleiter, Wiescherhöfen. Bergm. F. Borgschulze, Overberge. Bergm. W. Röckenhaus, Rünthe. Bergmann W. Kolbe, Rünthe. — Eine Tochter den Nachbenannten: Maschinist R. Heldt, Wiescherhöfen. Bahnarb. F. Gosewinkel, Wiescherhöfen. Bahnwärter H. Kobbe gent. Knoop, Wiescherhöfen. Schuldiener O. Sokolowski, Wiescherhöfen. Bergmann J. Krabuß, Overberge. Bergm. M. Musiolowski, Rünthe. Bergm. L. Heermann, Overberge. Bergm. H. Kaßner, Overberge. Bergm. F. Weirich, Overberge. Bergm. A. Lenz, Rünthe. Bergm. F. Schie, Overberge. Bergm. F. Wlczeck, Wiescherhöfen. Bergm. V. Nowak, Wiescherhöfen. Bergm. J. Scheidl, Wiescherhöfen.

Gestorben: Frida Rose, Rünthe, 2 M. F. Klenz, Derne, 2 M. Witwe Henriette Kleine geb. König, Sandbochum, 78 J. Witwe Christine Büscher geb. Schaumann, Heil, 76 J. Tagel. F. Tuschen, Herringen, 53 J. Ehefrau Wilhelmine Glock geb. Schwerte, Wiescherhöfen, 41 J. L. Rogowski, Pelkum, 14 T. E. Braun, Wiescherhöfen, 9 M. Knecht K. Walter, Wiescherhöfen, 41 J. Luise Nahlik, Rünthe, 7 M.

Lernt stenographieren!

Mehr als je hat heutzutage der Satz: „Zeit ist Geld!" überall im Leben seine Geltung. Wer seine Arbeit schnell und gut beendet, gewinnt nicht nur Zeit, Geld und Ehre, er schont auch seine Gesundheit und verlängert sein Leben. Namentlich gilt dies von der edelsten Arbeit, der geistigen, und von dem damit verbundenen Schreibgeschäfte. Die Gewöhnliche Schrift erfüllt aber gerade bei Schülern, die durch schriftliche Arbeiten einen großen Teil ihrer freien Zeit auszufüllen haben, ihren Zweck nicht, sondern ist ihnen in vieler Beziehung geradezu hinderlich. Langsam wie eine Schnecke schleicht sie hinter dem flüchtigen Worte her, das sie doch festhalten soll. Bevor wir mit ihr die Buchstaben zu Wörtern und diese zu Sätzen verbinden können, ist ein wichtiger Gedanke häufig schon wieder dem Gedächtnisse entschwunden.

Allen diesen Nachteilen geht man aus dem Wege, wenn man die Kurzschrift erlernt. In einem Viertel der sonst nötigen Zeit kann man bei sämtlichen schriftlichen deutschen Arbeiten, bei der Lektüre usw. seine Aufgabe erledigen. Man spart sonach 3/4 seiner Zeit. Dieser Gewinn steigert sich mit jedem folgenden Jahre in dem Maße, als die Fertigkeit im stenographischen Schreiben zunimmt. Je mehr aber Zeit gespart wird, desto sorgfältiger kann jede Arbeit angefertigt werden, desto mehr freie Zeit gewinnt der Schüler zu der ihm so notwendigen Erholung.

Im kaufmännischen Beruf ist die Kurzschrift ganz unentbehrlich geworden. Stenographieunkundige Kaufleute finden nur noch schwer Stellung. Telephon und Stenographie lassen sich nicht mehr trennen.

Der stenographierende Beamte ist dem nichtstenographierenden Kollegen gegenüber stets im Vorteile. Verschiedene Erlasse der Behörden betonen dies. Im Verwaltungsdienste wird sogar jetzt von jedem jüngeren Beamten die Kenntnis der Kurzschrift gefordert.

Tausende ernähren sich durch die Stenographie im Hauptamt als Sekretäre bei Gelehrten und Redakteuren, als Korrespondenten in größeren Bureaus, als Stenographen bei Zeitungen oder im Parlamente.

Lernt Stolze-Schrey!

Ein Kursus für Anfänger wird demnächst beginnen.

Auf Selbstbeherrschung gründet sich jeder Erfolg im Leben. Nur wer sich selbst beherrscht, kann andere beherrschen und nach seinem Willen lenken. Selbstbeherrschung ist aber nur möglich bei durchaus mäßiger und vernünftiger Lebensweise. sie wird leider heutzutage verhältnismäßig selten angetroffen. Die meisten Menschen leben geradezu unvernünftig und machen sich dadurch selbst nervös und schwach. Was wird nicht z. B. im Trinken allein gesündigt! — Angesichts dieser Tatsache kann man nur wünschen, daß unschädliche und dabei angenehme Getränke, bei denen auch ein „Zuviel" nicht zu fürchten ist (wie z. B. Kathreiners Malzkaffee u. a.) als regelmäßiges tägliches Erfrischungsmittel immer mehr in Aufnahme kommen. Derartige Getränke wirken nicht nachteilig auf das Nervensystem, sondern erhalten den Kopf klar und das Herz ruhig und können wesentlich beitragen zur Förderung und Stärkung der Persönlichkeit.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Kamen.

Kaffee wird ein Drittel billiger

wenn man halb guten Bohnenkaffee u. halb Kathreiners Malzkaffee nimmt. Auf diese Weise erhält man ein bekömmliches, wohlschmeckendes u. — billiges Getränk.

Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp — Es gibt Nachahmungen. !1168



1135

Lese-Verein zu Overberge.

Sonntag den 26. Sept., abends 1/2 8 Uhr, im Vereinslokale:

General-Versammlung.

Der Vorstand bittet um baldige Rückgabe der entliehenen Bücher.

Zurückgekehrt
Dr. Lomm
Nervenarzt,
Betenstrasse 7.
1167

F. W. Heineke, Kamen.

Vorzügliche und billige Bezugsquelle für Bettfedern.

Meine Bettfedern haben grosse Füllkraft, sind vollständig staubfrei und übernehme ich für Haltbarkeit weitgehende Garantie. ?1174

Anfertigung von Betten in wenigen Stunden.

---

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil: Pakete à 35 u. 65 Pfg.
Das idealste und vollkommenste **selbsttätige** Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. **Wäscht von selbst** ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig, **wie von der Sonne gebleicht,** schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!

Dixin: Paket 25 Pfg.
Im Gebrauch **billigstes,** unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Henkels Bleichsoda:
Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigem Küchengeschirr und Holzgeräten, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkereigerätschaften, unentbehrlich beim Hausputz etc,

Ueberall erhältlich! ?96

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Die Kleinkinderschule

am Nordentor kann leider erst am **Montag den 27. September** wieder eröffnet werden.

Zurückgekehrt!

Dr. Georg Weinberg
Spezialarzt für Haut- Harn- und Blasenleiden 1152
Dortmund, Königswall 46



L. Kosanetzky,
Kamen, Markt.
Stets das Neueste in **Hüten, Mützen u. Schirmen** 2c.
Reparaturen an Schirmen billig.
Spazierstöcke
Tornister (echt Leder)
Hosenträger
Turner- u. Radfahrer-Gürtel
Portemonnaies
Zigarren-Etuis
Kämme
Kleider- und Kopfbürsten
Taschenspiegel
Taschenmesser
Schlipse
Kragenschoner
Leinen- und Papierwäsche
Glacé- und Sommer-Handschuhe für Herren. 94
Anfertigung von Vereinsmützen jed. Art.

Jagdschutz-Verein des Kreises Hamm.

Wir bezahlen nach wie vor demjenigen, welcher einen Jagdfrevler in einem Revier des Kreises Hamm abfaßt und zur Anzeige bringt, nach erfolgter gerichtlicher Bestrafung 1166

eine Prämie von 30 Mk.

Der Vorstand: Schulze-Pelkum.

Fr. Matthiä
KAMEN
Weststraße Nr. 10.
Buch- und Papier-Handlung
Büro-Artikel
Galanterie- und Lederwaren.
Buchbinderei.

Spezialität:
Bilder - Einrahmungen
unter Garantie für absol. Staubsicherheit.
Größte Auswahl
Bilder, Bilderleisten u. Rahmen jeder Art.
Prompte Bedienung
Billigste Preise.

Dauerhafte und sauber gearbeitete
Särge
sowie sämtl. Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 141
W. Hillmann, Westentor.



C. Holtmann, Kamen
Bahnhofstr. 58.
Einrahmungen
von
Bildern, Brautkränzen etc.
Grosses Lager in
Rahmen u. Leisten.
Anfertigung von 100
Drucksachen aller Art.

Berliner
Kunstausstellung 1.-
Lose à Mark
(Porto und Liste 25 Pf. extra.)
Ziehung 4. Oktober.
30 000 Gewinne im Werte von M.
150 000
Jedes 10. Los gewinnt!
Eine Serie von 10 Losen M. 10
Hauptgewinne im Werte von
10 000
2 à 5000 = 10 000
10 à 2000 = 20 000
30 à 1000 = 30 000
etc. etc.
Lose zu haben bei den Kgl. Lotterie-Einnehmern und sonstigen Lose-Verkaufsstellen. — General-Debit: Lose-Vertriebs-Gesellschaft Königlich Preussischer Lotterie-Einnehmer G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 2 und A. Molling, Hannover.
901

Fahnen Reinecke, Hannover.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 21. d. Mts., abends 8½ Uhr, wird Herr Oberingenieur Rose aus Münster einen **Vortrag über die Nutzbarmachung der Elektrizität** — namentlich im Kleinbetrieb — (im Reinhard'schen Saale) halten, wozu hierdurch ergebenst eingeladen wird. Eintritt frei.

Kamen, den 16. September 1909.

Der Magistrat: v. Basse.

Unnaer Bank

Actien-Gesellschaft
Unna, Bahnhofstrasse 45. 974

Eröffnung von laufenden Rechnungen.
Gewährung von Krediten.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckrechnungen.
Annahme und Verzinsung von Spareinlagen je nach Kündigung.
An- und Verkauf von Wertpapieren an allen in- und ausländ. Börsen, Verwaltung und Aufbewahrung von Wertpapieren, Beleihung von Wertpapieren und Waren unter günstigen Bedingungen.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen.
An- und Verkauf von Kuxen, Obligationen und Aktien **ohne Börsennotiz,**
Einziehung und Diskontierung von Wechseln auf das In- und Ausland.
Umwechselung fremder Geldsorten.
Ausstellung von Kreditbriefen für das In- und Ausland.
Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer unter Selbstverschluss der Mieter.

Samen- u. Blumen-Geschäft
Bahnhofstraße 13. **J. Kemper,** Bahnhofstraße 13.
Direkt an der Brücke.
Blühende Topfpflanzen, Palmen
Trauerkränze
Bukketts zu Hochzeiten u. s. w. 91
Schönste Ausführung! Billigste Preise!

Haben Sie Bedarf

in Briefbogen, Rechnungen, Postkarten, Briefumschlägen, sowie Drucksachen irgend welcher Art ::
so wenden Sie sich an die **Buchdruckerei** 51
Friedr. Matthiä, : KAMEN : Weststr. 10.
Sie finden dort eine reichhaltige u. moderne Musterauswahl sowie prompte und preiswerte Bedienung.
Visitenkarten, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, sowie Todesanzeigen u. Totenzettel werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Versicherung

gegen
Wasserleitungs-Schäden
übernimmt gegen mäßige Prämien und unter günstigen Bedingungen die
Aachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.
Nähere Auskunft durch die
Agentur Fr. Meyer-Kamen, Weststr. 54a.

Photog. Anstalt
E. Brass, Kamen, Bahnhofstr. 49a
12 Visitbilder, glänz. Dtzd. 2.50 M
12 Kabinettbilder Dtzd. 6 M.
12 Visitbilder, matt, Platin, Dtzd. 6 Mk.
12 Kabinettbilder, matt, Platin, Dtzd. 15 Mk.
Aufnahmen täglich, Sonntags ununterbrochen von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 142

Komfortable
4—5 Zimmer-Wohnung
möglichst an einer Hauptstraße per 1. Dezember oder Januar **gesucht.**
Offerten unter **A. Z.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Auf sofort ein **propres**
Mädchen
gesucht.
Wo, zu erfr. in der Geschst.

Wirkliche Erfolge hat



Gutbiers
Germania - Pomade
bei wiederholten Versuchen über Konkurrenzfabrikate errungen. Der ärgste **Haarausfall** wird schon nach einigen Tagen normal, in kurzer Zeit entwickelt sich der prächtigste **Schnurrbart.** Mißerfolg ausgeschlossen! Viele Dankschreiben vorh. In eleg. Fl. à M 1,–
nur bei **C. Müller jr.,** 102
Löwen-Drogerie, Kamen.

Asthmaleiden schnell heilbar
aus Dankbarkeit kostenlose Auskunft durch **G. Herrmann,** Dresden, Gr. Brüderg. 37. 1075

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
15. Sonntag nach Trinitatis, 19. Sept.
Morg. 8 Uhr: Früh-Gottesdienst.
Pastor Tummes.
Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Pastor Voigts.
Jugendgottesdienst fällt aus.

Evangelisch-lutherische Kirche.
15. Sonntag nach Trinitatis, 19. Sept.
Morgens 9½ Uhr: Gottesdienst
Pastor Tummes.
Kindergottesdienst fällt aus.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsver.
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8 Uhr: Stenographie.
Donnerst. 9 Uhr: Bibelbesprechstde.
Freitag 8 Uhr: Posaunenstunde.
Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr: Unterhaltungsabend.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8¼ Uhr: Bibelbesprechstde.
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde.
Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Rottumerstr. 7.)
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
Montag 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8 Uhr: Gebetsstunde.
Versammlungen in Overberge.
Sonntag 2 Uhr: Kindergottesdienst in der neuen Schule.
Mittwoch 8 Uhr: Bibelstunde.
Büscherstiftung in Bergkamen.
Sonntag 1½ Uhr: Kindergottesdienst.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 112. **Sonnabend, den 18. September 1909.** **37. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Weststraße 54a

befindet sich jetzt

die Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen u. Umgegend.

Fernsprecher 166.

Zur Abrüstungsfrage

wird der „Weser-Ztg." von ihrem Berliner Korrespondenten, augenscheinlich auf Grund von Informationen aus dem Auswärtigen Amt, u. a. geschrieben: „Wie erinnerlich, hat Sir Charles Hardinge auf der Cronberger Begegnung zwischen dem König Eduard und dem Kaiser Wilhelm sogar versucht, eine Antwort von den verantwortlichen Leitern der deutschen Politik über Deutschlands Stellung in bezug auf die Abrüstung zu erhalten. Fürst Bülow, hat ihm damals keinen anderen Bescheid geben können, als den, daß Deutschlands Flottenpolitik vorläufig durch das vom Reichstag selbst angenommene Gesetz festgelegt sei, und die Aussprache zwischen ihm und dem englischen Staatsmanne zeigte — wie auch überhaupt immer, wenn die Diskussion auf die Flottenfrage gebracht wird — eine vollständige Unorientiertheit des englischen Ministers über die Pläne und Ziele der deutschen Flottenpolitik. Das Ergebnis dieser Unterredung war, — nicht das, wie es in der Oeffentlichkeit jetzt fälschlich heißt —, daß Sir Charles Hardinge irgend einen Korb erhalten hätte, sondern vielmehr, daß er wie seine englischen Freunde angesichts der Erklärung des Fürsten Bülow mit ihren Vorschlägen, denen so plötzlich aller Boden entzogen wurde, verstummen mußten und das Gespräch abbrachen. So ist es eigentlich nicht Deutschland, sondern England selbst gewesen, das damals auf die Fortsetzung einer Diskussion über die Abrüstungsfrage verzichtet hat, und zwar in der eigenen Erkenntnis, daß die Bedingungen und Voraussetzungen, die man englischerseits an eine Abrüstung knüpfte, für Deutschland gar nicht gegeben waren. Auf diesem toten Punkt ist die Debatte seither stehen geblieben. Nicht Deutschland, ist ihr später irgendwie aus dem Wege gegangen, sondern in England hatte man vorläufig auf eine Fortsetzung verzichtet. Fast mußte man annehmen, daß für die offiziellen Kreise Englands die Abrüstungsfrage überhaupt erledigt war. Jedenfalls ist sie während des Besuches des Königs Eduard in Berlin mit keinem Wort berührt worden, obwohl das, wenn sie wirklich zu einem der brennenden Probleme gehört hätte, durchaus nahe gelegen hätte. Umgekehrt aber hat Fürst Bülow, so oft nur eine Gelegenheit sich dazu bot, sich auf das ausführlichste über die Flottenfrage, und zwar in jener ungenierten und offenherzigen Art, die schließlich sogar in London ihren Beifall sich errang, ausgesprochen. Wenn sie trotzdem wiederum durch die Diskussion der englischen Presse in den Vordergrund gedrängt wurde und wenn abermals hier die gleichen falschen Voraussetzungen und Anschauungen wiederkehrten, die seinerzeit Hardinge irreführten, so ist man hier in Berlin am allerletzten daran schuld. Begreiflicherweise erschwert aber das Mißverständnis, oder man kann fast sagen, das Unverständnis, das man in England über die deutsche Flottenpolitik hat, eine Aussprache auf das empfindlichste. Selbst wenn man heute, wie Sir Edward Grey es wünscht, sich abermals in eine Debatte über die Flottenabrüstungsfrage einließe, so könnte man gar nicht zu einer Verständigung aus dem einfachen Grunde kommen, weil man hüben und drüben von vollständig verschiedenen Voraussetzungen und Anschauungen ausgeht. Deshalb allein ist die deutsche Regierung zu einem Schweigen gezwungen, das für sie kaum ein freiwilliges ist, das sie aber solange nicht aufgeben kann, bis man in England drüben endlich die gleichen Voraussetzungen teilt, die für die deutsche Flottenfrage gelten."

Korrigierte Kaiserrede.

Die Rede, die der Kaiser am Sonnabend in Karlsruhe hielt, ist von dem offiziösen Telegraphen in merkwürdig entstellter Form wiedergegeben und verbreitet worden. Nach dem Bericht des Wolffschen Bureaus soll der Monarch gesagt haben: „Solange es Kriege gibt, bildet unser Heer den Rocher de bronze, auf den sich der Friede gründet. Um ihn uns zu erhalten, und um die Stellung in der Welt zu wahren, die uns zukommt, dazu dient unser Heer, dazu dienen auch die Tage der Anstrengung, die ihm zugemutet werden. Daß es seine Probe im Falle der Not mit Gottes Hilfe und unter Gottes Schutz gut bestehen wird, davon bin ich überzeugt." — In Wirklichkeit haben die Worte des Kaisers, wie von Ohrenzeugen versichert wird, gelautet:

„Wir Deutschen sind ein waffenfreudiges und kriegsspielfreudiges Volk, deshalb tragen wir unsere Rüstungen leicht und gern, weil wir wissen, daß wir unseren Frieden bewahren und erhalten müssen, in dem allein unsere Arbeit gedeihen kann. Die Heerschau, von der ich soeben herkomme, zeigte mir den Teil der waffenfähigen Söhne unseres Vaterlandes, die aus dem Lande Baden stammen und die unter dem Kommando ihres erlauchten Landesherrn stehen, und die ich heute zur vollsten Zufriedenheit gefunden habe. Solange es Menschen gibt, wird es Feinde und Neider geben, und solange es Feinde und Neider gibt, wird man sich dagegen zu schützen haben. Infolgedessen wird es auch Kriegsaussichten und Krieg geben, und wir müssen auf alles gefaßt sein. Daher bildet unser Heer vor allem den rocher de bronze, auf dem sich der Frieden Europas begründet, und mit dem niemand anzubinden die Absicht hat. Um diesen Frieden zu erhalten, um unsere Stellung in der Welt zu wahren, die uns zukommt, dazu dient unser Heer, dazu dienen auch die Tage der Anstrengung, die ihm zugemutet werden. Ich bin aber fest überzeugt, daß es seine Probe gut bestehen wird, daß unser deutsches Vaterland beruhigt sein kann, daß wir auf der Wacht sind und mit Gottes Hilfe und unter Gottes Schutz uns nichts zustoßen wird."

Es wäre dringend erwägenswert, die nachträglichen Korrekturen der Kaiserreden dadurch überflüssig zu machen, daß der Text der Rede vorher festgelegt wird, wie das ja auch eigentlich geschieht. Das Vermeiden von Unzuträglichkeiten, wie solche durch nicht beabsichtigte, mißverständliche Wendungen gerade bei Auslassungen höchstgestellter Personen hervorgerufen werden, ist unter allen Umständen wichtiger als die Freude an freier Rede.

Welche Wirkungen die neue Tabaksteuer

auf die beteiligten Kreise fortgesetzt ausübt, zeigt eine Zusammenstellung in der „Südd. Tabakztg." Wir entnehmen ihr: In Schwedt wurden bisher im Zigarrenmachergewerbe rund 400 Personen beschäftigt. Von diesen sind jetzt bei einer Firma 25 Personen gänzlich entlassen, bei einer anderen Firma wurden 37 Personen bis auf weiteres gekündigt. Ob sie wieder eingestellt werden, ist fraglich. Eine Firma mit 36 Arbeitern hat die Arbeitszeit täglich um eine Stunde, eine andere Firma mit derselben Arbeiterzahl täglich um 2 Stunden gekürzt. Eine staatliche Unterstützung ist bisher nicht erfolgt. Verschiedene der Entlassenen arbeiten am Bau des Kanals Berlin-Stettin, aber nur wenige sind imstande, die schwere Arbeit zu verrichten. Die Folgen der neuen Steuerpolitik machen sich nun auch in der Zigarrenindustrie Oerlinghausens (Westfalen) bemerkbar. Nachdem bereits in der Bünder Gegend weit über tausend Zigarrenarbeiter entlassen sind, sehen sich auch die dortigen Fabrikanten nun wegen Mangel an Aufträgen gezwungen, ihren Arbeitern zu kündigen. Von der Kündigung wurden etwa 50 Personen betroffen. In Enger (Westfalen), einer reinen Zigarrenarbeiterstadt, sind in neun Fabriken 263 Arbeiter beschäftigungslos geworden. In Trupps von 30 bis 40 Personen ziehen die Arbeiter von Dorf zu Dorf, um landwirtschaftliche Arbeit zu erhalten, doch ohne Erfolg. Die neue Tabaksteuer zieht auch die ausgedehnte Zigarrenindustrie des Kreises Witzenhausen in Mitleidenschaft. Eine der größten dortigen Zigarrenfabriken hat bereits zwei Zweiggeschäfte aufgegeben und deren sämtliche Arbeiter entlassen, weitere Betriebseinschränkungen sind mit Sicherheit zu erwarten. Bei dem Bürgermeisteramt Schwetzingen (Baden) wurden bisher insgesamt über 1000 Unterstützungsgesuche von Tabakarbeitern eingereicht. Die Stadt Hockenheim ist mit mehreren 100 solchen Gesuchen beteiligt. In den Zigarrenfabriken in Elbing und Bromberg, in denen rund 300 Personen beschäftigt sind, wurden gegen 40 Arbeiter entlassen. In Hamburg-Altona sind jetzt infolge der neuen Tabaksteuer etwa 250 Arbeitslose vorhanden; über 500 Arbeiter arbeiten bei verkürzter Arbeitszeit, zum größten Teil, nur halbe Tage.

Weitere Betriebseinstellungen auf längere Zeit haben infolge der Tabaksteuer in folgenden Orten des Rheinlandes stattgefunden: Goch, Dülken, Rheydt, Rees, wo rund 450 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen wurden, ferner wird in Emmerich, Geldern, Kaldenkirchen, Kreuznach, usw. bei verkürzter Arbeitszeit gearbeitet. In Frankenberg (Sachsen) wurde, mehr als 1000 Arbeitern auf acht Tage gekündigt. In Halle a. S. wurde etwa 60 Arbeitern, darunter 35 weiblichen und zwar auf zwei bis fünf Wochen gekündigt. In Froschhausen dürfen 40 Arbeiter und Arbeiterinnen nur die Hälfte ihrer früheren Wochenproduktion anfertigen, während dort mehrere Arbeiter entlassen wurden. In Kl.-Krotzenburg entließ eine Firma 19 Hausarbeiterinnen. Zwei andere dortige Firmen lassen seit Inkrafttreten der neuen Tabaksteuer nur halbe Tage arbeiten. Es kommen bei diesen beiden Firmen 300 Tabakarbeiter in Betracht, darunter 90 männliche. In Schotten hob eine Firma, die ihren Sitz in Gießen hat, infolge der neuen Tabaksteuer ihre Fileale auf und entließ ihre sämtlichen dort beschäftigten Arbeiter. In Scharmbeck wurden bis jetzt 70 Zigarrenarbeiter entlassen. In Oetinghausen wurden infolge von durch die Tabaksteuer veranlaßten Betriebseinstellungen auf unbestimmte Zeit 120 Tabakarbeiter brotlos.

Tigerjagd in Marseille.

Die französische Hafenstadt Marseille befindet sich in Aufregung. Dienstag ist aus der Menagerie „Alexandre" am Hafen von Marseille eine Königstigerin, ein prachtvolles Exemplar, aus ihrem Käfig entsprungen. Die Menagerie wollte eben an Bord des Dampfers „Aude" sich nach Oran einschiffen. Während der Vorbereitungen wurde durch den Hufschlag eines scheugewordenen Pferdes eine der Gitterstangen des Käfigs, in der sich die Königstigerin befand, durchbrochen. Mit einem Satz sprang die Bestie aus ihrem Käfig und verletzte dabei einen Matrosen durch einen Prankenschlag im Gesicht und am Ohr, das beinahe abgerissen wurde, und tötete einen Hund, der ihr gerade in den Weg lief. Sodann sprang die Tigerin in ein Bassin, das sie durchschwamm, und gelangte auf den Hafendamm. Der Hafendamm, der ziemlich weit in den Hafen hinaustritt, besteht aus großen Steinblöcken, zwischen denen sich Spalten befinden und auch mehrere Stiegen, die zu der Hafenpromenade hinaufführen. Die Tigerin verschwand auf ihrer Flucht unter den Steinen und hat sich offenbar in einer dieser Spalten versteckt. Es wurde sofort eine der im Hafen liegenden Dampfbarkassen gelichtet und Schutzleute und Gendarmen mit geladenen Gewehren fuhren in der Barkasse den ganzen Hafendamm auf und ab, um das Tier, falls sie seiner ansichtig würden, zu töten. Die Tigerin blieb jedoch den ganzen Tag über versteckt und ließ sich nicht blicken. Es wurden nun die größten Sicherheitsmaßregeln getroffen, um ein Entkommen des Tieres nach der Stadt zu verhindern. Der Platz wurde in weitem Umkreise von Polizeimannschaften und Militär mit Gewehr und Bajonetten abgesperrt, auch wurden sämtliche Ausgänge mit Matratzen und sonstigen Gegenständen verbarrikadiert.

Ein ehemaliger Tierbändiger Bouscot erbot sich, das Tier lebend oder tot einzufangen, und stieg tatsächlich, mit einem Messer bewaffnet, auf den Hafendamm hinab. Der Tierhändler, der dem Menageriebesitzer seinerzeit die Tigerin verkauft hat, bezeichnet das Tier als eine Bestie von besonderer Wildheit und Gefährlichkeit. Er ist überzeugt, das Tier könne 2—3 Tage in seinem Versteck bleiben, schließlich würde es aber der Hunger heraustreiben. Auf dem Hafendamm hat man Stücke verfaulten Fleisches ausgestreut, um die Tigerin aus ihrem Versteck herauszulocken. Bis zur Stunde liegt noch keine Meldung vor, daß das Tier unschädlich gemacht ist.

Aus aller Welt.

— **Der Dichter Julius Wolff** beging am Donnerstag die Feier seines 75. Geburtstages. — Im Jahre 1834 zu Quedlinburg geboren, studierte er in Berlin Philosophie und Literaturwissenschaften. Im Jahre 1869 gründete er die „Harzzeitung", von deren Redaktion er im Juli folgenden Jahres zurücktrat, um den Krieg mitzumachen, in dem er sich das Eiserne Kreuz verdiente. Nach dessen Beendigung siedelte er nach Berlin und später Charlottenburg über, um ausschließlich sich schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Wolff ist Vorsitzender der „Literarischen Gesellschaft" in Berlin und Ehrenbürger von Hameln. Sein poetisches Schaffen betätigt sich besonders in dem lyrisch-volkstümlichen und humoristischen Epos und im Roman. Den größten Erfolg hat er mit den zuerst erschienenen Werken: „Till Eulenspiegel" im Jahre 1874, der „Rattenfänger von Hameln" 1876 und „Der wilde Jäger" 1877 errungen. Von den übrigen bekannteren Werken nenen wir noch „Der Sülfmeister" 1883, „Der Raubgraf" 1884, „Lurlei" 1886, „Renata" 1892, „Das schwarze Weib" 1894, „Die Hohkönigsburg" 1902. Seine dramatischen Arbeiten fanden weniger Anklang. Im Laufe des Donnerstag vormittag gingen bei dem Dichter zahlreiche Briefe und Teelgramme ein, die herzliche Glückwünsche aus aller Welt brachten. Unter den Gratulanten befanden sich der Magistrat der Stadt Hameln, der Verein Berliner Künstler, ferner verschiedene Künstler und Schriftsteller, so Paul Lindau, Felix Dahn, Max Pohl, Julius Stettenheim u. a.

— **Für zwölf Millionen Mark Wertpapiere eingeäschert.** Mittwoch vormittag wurde in Dresden im staatlichen Fernheizwerk in Gegenwart von Vertretern beider Kammern des Landtages für zwölf Millionen Mark Wertpapiere, und zwar wertlos gewordene, in Staatsschuldenforderungen umgewandelte Staatsschuldverschreibungen, verbrannt. Zwei Heizöfen nahmen die Pakete mit Wertpapieren auf, worüber ein amtliches Protokoll aufgenommen wurde.

— **Staatsanwalt und Zeuge.** Zu peinlichen Auftritten zwischen Staatsanwalt und Zeugen kam es in einer Verhandlung vor der Strafkammer in Landshut in Bayern, in der es sich um eine Anklage wegen Erpressung handelte. Staatsanwalt Stander hatte im Verlaufe der Sitzung an den als Zeugen geladenen Rechtsanwalt Hoffer Fragen gestellt, die dieser als Beleidigungen auffaßte und als „Unverschämtheit" zurückwies. Stander beantragte daraufhin wiederholt hohe Ordnungsstrafen gegen Hoffer, die aber vom Gericht nicht ausgesprochen wurden. In maßloser Erregung stürmte darauf der Staatsanwalt zum Sitzungssaal hinaus mit den Worten: „Ich bin nicht mehr fähig, die Vertretung vor der Strafkammer weiter zu führen!" Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schermer, erklärte dazu, das sei ja nahezu eine Beleidigung des Gerichts. Nach kurzer Zeit nahm ein anderer Staatsanwalt die Stelle Standers ein, so daß die Verhandlung zu Ende geführt werden konnte.

— **Schlechte Manöververpflegung.** In Würzburg fanden mehrfach Straßendemonstrationen gegen den Wirt des dortigen Theaterrestaurants statt, weil dieser die bei ihm in Massenquatieren liegenden Mannschaften schlecht verpflegte. Die Menge zieht vor seinem Hause vorbei, an langen Stangen Heringsplakate tragend. An anderen Stangen befinden sich Heringe, alte Brotrinden und anderes. Dazu werden Spottlieder gesungen, Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden fünf Personen verhaftet. Das Trollsche Restaurant, sonst ein sehr besuchtes, vornehmes Etablissement, wird von der Einwohnerschaft Würzburgs fast ganz gemieden. (Sehr richtig!)

— **Der bunte Rock** hat es einem biederen Schreiber in Oberschlesien angetan. Er wollte durchaus schmuck wie ein Offizier aussehen. Aber wie das anfangen, wenn man niemals Soldat gewesen ist? Da kam ihm ein rettender Gedanke. Er schrieb an den Kaiser. In welcher Form, darüber wird uns aus Gleiwitz berichtet: Ein eigenartiges Immediatgesuch an den Kaiser richtete vor einiger Zeit ein Bureaugehilfe aus Gleiwitz. In diesem Schreiben bat er, da er nach höheren Zielen strebe, der Kaiser möge ihm die Erlaubnis zum Tragen der Uniform eines Offiziers der Gardehusaren erteilen. Er wäre leider selbst nicht Soldat gewesen, würde sich indessen zu jeder Zeit der Uniform würdig zeigen und sie bei allen hohen Festgelegenheiten mit Ehren tragen. Das Gesuch wurde dem Ministerium des Innern überwiesen, das dem Schreiber jetzt den Bescheid zukommen ließ, daß eine derartige Verleihung ungesetzlich sei und demnach das Bittgesuch abgelehnt werden müßte. — Die beste Antwort wäre wohl gewesen: Schuster, bleib' bei deinem Leisten!

— **Unter schwerem Verdachte verhaftet** wurde unweit Rendsberg der Arbeiter Loeschke. Ihm wird zur Last gelegt, den vor acht Tagen als Leiche aufgefundenen Arbeiter Schütt ermordet und beraubt zu haben. Der Verhaftete bestreitet zwar noch, die Tat begangen zu haben. Doch liegen gegen ihn die schwerwiegendsten Verdachtsmomente vor. L. wird außerdem bereits von der Altonaer Staatsanwaltschaft wegen eines Totschlags steckbrieflich verfolgt.

— **Ausschreitungen** polnischer Arbeiter in Strelno. In dem Posener Orte Strelno war ein Arbeiter, der ruhestörenden Lärm verursachte, verhaftet worden. Es rotteten sich darauf etwa 30 polnische Arbeiter zusammen, um den Verhafteten zu befreien. Der Polizist wurde von ihnen angegriffen, ihm der Säbel verbogen und die Uniform zerrissen. Die wütende Menge hätte den Polizisten erschlagen, wenn nicht ein Polizeiwachtmeister ihm zu Hilfe geeilt wäre, dem es gelang, seinen Kollegen zu befreien. Eine Reihe der Täter konnte ermittelt werden.

— **Bei Borysław** explodierte aus unbekannter Ursache ein Erdreservoir der galizischen Rohöl-Transport- und Magazinierungsgesellschaft. Der Brand griff auf die Nachbarreservoire derselben Gesellschaft über

Vom Kaisermanöver.

Nach einem Telegramm aus Hardheim vom Donnerstag war die Lage am Mittwoch abend folgende: Blau hatte eine Stellung in der Linie Tauberbischofsheim, Bayerisches erste Korps, Gissigheim, dreizehntes Korps, Altheim, Kavalleriekorps, mit der Front gegen Nordwest inne. Rot stand mit der Front gegen Südost in der Linie Eiersheim, Bayerisches dritte Korps, Hardheim—Waldhütte, zwanzigstes Korps, d. h. Bayerische vierte und 39. Division, Wallduern, Kavalleriedivision A; in Verlängerung dieser Linie noch weit entfernt bei Mudau stand das rote 14. Korps, nämlich die 28. und 29. Division. Blau setzte mit Tagesanbruch den Angriff fort mit besonderem Nachdruck auf seinem rechten Flügel, den es durch das Kavalleriekorps verstärkte. Rot ging mit dem dritten und zwanzigsten Korps zunächst in westlicher Richtung zurück, während das vierzehnte Korps auf Altheim marschierte. Auf dem östlichen Flügel von Rot, fünfte Division, wurden zwei Bataillone des vierzehnten Regiments außer Gefecht gesetzt, sodaß, da die fünfte Division schon am Mittwoch eine Brigade verloren hatte, die fünfte Division nur noch aus einem Regiment besteht. Bei der sechsten Division Rot wurde die ganze zwölfte Brigade außer Gefecht gesetzt, dabei das Baye-



Die Manöverlage am 3. Tage.

rische Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen, so daß die sechste Division nur noch eine Brigade hat. Das Wetter ist gut. Der Kaiser, in der Uniform der Württemberger Olgadragoner, begleitete den Angriff von Blau. Sämtliche fürstliche Manövergäste und die fremden Offiziere befanden sich im Gelände. Der Kaiser war noch bei Dunkelheit von Mergentheim aufgebrochen. Auf dem ganzen östlichen Flügel und im Zentrum der Parteien kam es zu Infanterie- und Artilleriegefechten; der Kanonendonner hallt von den Bergen wider.

Aus Mergentheim wird vom Donnerstag gemeldet: Heute morgen ließ der Kaiser sich zunächst in Tauberbischofsheim vom Kommandierenden General von der Tann über die Aufstellung und die Absichten des roten bayerischen dritten Korps orientieren, fuhr hiernach nach Esselbrunn zum Standpunkt der Manöverleitung und von da über Heckfeld auf dem Wege nach Beckstein vor, wo die Marschkolonne der blauen 26. württembergischen Division angetroffen wurde. Dann fuhr der Kaiser über Tauberbischofsheim, vorbei an dem Kriegerdenkmal von 1866, auf die Höhe 328 nordöstlich der Stadt und erwartete hier den Angriff des blauen bayerischen ersten Korps gegen die Stellung der roten 10. bayerischen Infanteriebrigade auf dem rechten Tauberufer. Gegen 4 Uhr nachmittags war der Angriff siegreich fortgeschritten. Als auch die Stadt Tauberbischofsheim in die Hände der Vortruppen von Blau gefallen war, kehrte der Kaiser nach Mergentheim zurück. Unterwegs traf der Kaiser auf Blau, Generaloberst v. Bock und Polach, und ließ sich von ihm über den Verlauf des Tages bei Blau und dessen Absichten für Freitag unterrichten. Die Ankunft in Mergentheim erfolgte um 6 Uhr 15 Minuten. Der westliche Flügel von Blau ging bis in die Höhe von Tauberbischofsheim vor, machte aber keinen Angriff, da die rote sechste Division in guter Stellung war. Das blaue Kavalleriekorps machte einen erfolgreichen Angriff auf die Kavalleriedivision A und beunruhigte ferner die aus dem Odenwald heraustretenden Spitzen der 39. roten Division. Das blaue Armeeoberkommando beschloß, den Angriff alsbald fortzusetzen. „Groß II" arbeitete mit Funkentelegraphie. „Z. III" wird Freitag Rot Dienste leisten. — Ueber die Manöver vom Donnerstag bringt folgende Meldung noch ergänzende Einzelheiten: Im Zentrum und auf seinem linken Flügel war blau nicht so glücklich, wie auf dem Ostflügel. Im Tale der Erfa und auf den angrenzenden Bergen zwischen Hardheim und Bretzingem ging die 27. Division (blau) vor dem 20. Korps (rot) zurück. Hier wurden blaue Truppenteile außer Gefecht gesetzt. Der Kaiser war heute früh 4 Uhr mit dem Erzherzog-Thronfolger von Mergentheim über Tauberbischofsheim nach der Höhe nordwestlich Dienstadt gefahren, wo die Pferde bestiegen wurden. Der Kaiser verfolgte im nebeligen Morgengrauen das überraschende Vorgehen der bayerischen 2. Division (blau) gegen die Vortruppen der 5. bayerischen Division (rot) bei Eiersheim. Als hier sich das Gefecht zu Ungunsten von rot entschieden hatte, ritt der Kaiser in die Gegend nordwestlich von Königshofen, wo die bayerische 12. Infanteriebrigade dem von drei Seiten umfassenden Angriff von Blau ausgesetzt war. Hierauf wurde durch Schiedsrichterspruch die Brigade außer Gefecht gesetzt. Der Kaiser ließ die Regimentsmusik an die Spitze seines 6. Regiments nehmen und führte es unter den Klängen militärischer Märsche persönlich aus seiner Gefechtsstellung zurück. Hierauf ritt der Kaiser zum Standpunkt der Manöverleitung auf die Höhe nordwestlich von Schweinberg und verfolgte das weitere siegreiche Vorgehen des rechten Flügels von blau. Gegen Mittag trat hier infolge der starken Erschöpfung der Angriffstruppen eine Gefechtspause ein, während weiter südlich lebhaft gekämpft wurde.

Sozialistischer Parteitag.

In der Mittwoch-Sitzung des sozialdemokratischen Parteitages wurde die Debatte über die parlamentarische Tätigkeit der Reichstagsfraktion fortgesetzt, wobei wiederum

die Haltung der Partei zur Erbschaftssteuer

den Hauptgegenstand einer lebhaften, teilweise recht stürmischen Debatte bildete und es mehrfach zu erregten Szenen seitens der Revisionisten kam. Obwohl noch ungfähr 40 Redner auf der Liste standen, wurde schließlich Schluß dieser Debatte angenommen. Eine nach Debatteschluß vom Abgeordneten Frank eingebrachte Zustimmungsresolution zur Haltung der Fraktion gegenüber der Erbschaftssteuer wurde als geschäftsordnungswidrig zurückgezogen. Bei dem nun folgenden Schlußwort Ledebours kam es erneut zu erregten Szenen. Redner bezeichnete es als eine der größten Torheiten, daß sich die Sozialdemokratie in der Erbschaftssteuerfrage auf die honigbestrichene Deichsel des Regierungswagens habe locken lassen. Man rief dem Redner zu, daß er doch selbst in dem parlamentarischen Bericht über die Haltung der Fraktionen berichtet habe, ohne sie zu mißbilligen. „Die Streichungen sind ohne mein Wissen vom Vorstande gemacht worden," ruft Ledebour zurück. (Stürmischer Lärm erfüllte den ganzen Saal, Rufe wie: „Unverschämtheit", „Unwahrheit", „unerhörte Manieren" schwirren durch den Saal.) Robert Schmidt wirft Ledebour perfide Angriffe gegen die Revisionisten vor. Es folgt noch eine Reihe zum Teil recht scharfer persönlicher Bemerkungen, wobei u. a. vom Parteivorstandsmitgliede Müller gegenüber Ledebour erklärt wird, die Korrekturen seien auf Grund einer ausdrücklich von Ledebour erteilten Vollmacht vorgenommen worden. Unter stürmischem Beifall erklärte auch Bebel, er würde es für unrichtig und bedenklich gehalten haben, wenn die Fraktion in dritter Lesung gegen die Erbschaftssteuer gestimmt hätte. Bei Erledigung einiger kleinerer Anträge kommt auch die Hofgängerei der „sieben Schwaben" zur Beratung, die Angelegenheit wird jedoch durch eine Erklärung der Beteiligten, wonach sie dem Ausfluge ferngeblieben wären, wenn sie hätten annehmen können, daß dieser zu einer monarchistischen Demonstration ausgenutzt werden würde, für erledigt erachtet. Sodann wurde noch debattelos eine scharfe Resolution gegen

die russische Gegenrevolution und das russische Spitzeltum

angenommen. — Abg. Liebknecht begründet diese Resolution: Wir geben unserem Abscheu vor dem Zarismus Ausdruck, der gerade jetzt wütet, wie nie zuvor. Die Gefängnisse sind überfüllt und die Zahl der Hinrichtungen war nie größer als jetzt. Da die Henker nicht ausreichten, blieb kein anderes Mittel übrig, als die Mitgefangenen zu veranlassen, die zum Tode Verurteilten hinzurichten. (Pfuirufe!) Ich kann zur Ehre der russischen Gefangenen, auch der gemeinen Verbrecher, sagen, daß es dennoch der russischen Regierung sehr schwer geworden ist, die notwendigen Personen ausfindig zu machen. Nie war die Barbarei größer als jetzt in den Zeiten der Gegenrevolution. Die gegenwärtige Zeit wird vorbeigehen und in wenigen Jahren wird die Revolution wieder ihr Haupt erheben. Aber nicht testieren, sondern auch gegen die deutsche Regierung, die zweimal den Zaren emnur gegen die russische Regierung sollten wir propfangen hat. Sie hat es für notwendig gehalten, diesen Vertreter des Zarismus mit einem eisernen Schutzwall zu umgeben. Sie war sich wohl bewußt, daß dieses gekrönte Kaninchen auch in Deutschland nicht sicher sei. Wir haben in Kiel gegen den Zarenbesuch demonstriert, und die gesamte deutsche Arbeiterschaft und auch das Bürgertum, soweit es noch einen gewissen Einfluß besitzt, stimmte uns bei. Wir müssen hier erklären, wenn auch der Zar von der deutschen Regierung offiziell bewillkommt worden ist, wir haben kein Hehl daraus gemacht, daß der Zar kein willkommener Gast war, sondern daß er in hohem Maße uns als verhaßter Gast sich in Deutschland aufgehalten hat. (Lebhafter Beifall.) Das deutsche Volk empfindet den Boden, den der Zar betreten hat, als einen besudelten Boden. (Lebhafter Beifall.) Für die Enthüllungen Burzews sind wir in hohem Maße dankbar. Wir haben durch sie erfahren, daß in Deutschland förmlich eine russische Spitzelprovinz vorhanden ist. Die deutsche Regierung hat jahrelang offiziell Vertreter der russischen Spionage geduldet, und ich behaupte, daß sie auch heute noch geduldet werden. (Sehr richtig!) Während aber auf der einen Seite der Auswurf der russischen Gesellschaft, diese Spitzel, bei uns gemeldet werden, treibt man andererseits die edelsten Blüten des russischen Volkes von Stadt zu Stadt. (Stürmischer Beifall.)

Der Parteitag beschäftigte sich in der Nachmittagssitzung mit dem

Organisationsstatut.

Im Verlaufe der Debatte empfiehlt Parteisekretär Ebert-Berlin eine Reihe Aenderungen des Organisationsstatuts. Es entsteht darüber eine längere Erörterung. — Peus-Dessau empfiehlt mit Rücksicht auf die verschiedenen Vermögenslagen der einzelnen Genossen die Einführung von Staffelbeiträgen. — Sindermann-Dresden erklärt, er habe gegen den Vorschlag von Peus große Bedenken. Es müßte alsdann eine Vermögenseinschätzung der Genossen vorgenommen werden, die zweifellos große Unzuträglichkeiten im Gefolge haben würde und auch schließlich zu Steuerhinterziehungsprozessen führen würde. (Große Heiterkeit.) — Frl. Ottilie Baader-Berlin, Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, wendet sich gegen den Vorschlag einer Aenderung bezüglich der Frauenorganisation. Die Frauen verlangen keinen Vorzug, sie wollen aber gleichberechtigt sein. Man soll sie nicht als Dekoration betrachten. Nicht durch niedrige Beiträge, sondern durch Aufklärung werden die Frauen für die Partei gewonnen. Man sagt, die Beiträge würden von den Männern gezahlt, vergesse aber, daß von den 10 (?) Millionen erwerbenden Frauen Deutschlands ein großer Teil unverheiratet sei. — Redakteur Friedrich-Zwickau führt aus, er erachte es für notwendig, daß in das Statut eine Bestimmung aufgenommen wird, wonach nicht die gesamte Reichstagsfraktion berechtigt wäre, Sitz und Stimme im Parteitag zu haben. Es müsse im Statut zum Ausdruck kommen, daß die Reichstagsfraktion nur ein Drittel ihrer Mitglieder delegieren dürfe. Es könne vorkommen, daß die Reichstagsfraktion derart groß wird, daß sie in der Lage sei, in ihren eigenen Angelegenheiten die anderen Delegierten auf dem Parteitage zu überstimmen. — Rechtsanwalt Karl Liebknecht erachtet es für notwendig, daß die Vertreter der Presse ebenso wie die Reichstagsfraktion auf dem Parteitag Sitz und Stimme erhalten müßten. Ebenso müßten die Vertreter der Parteizentralinstitute Sitz und Stimme auf dem Parteitag haben. — Als letzter Redner zu dieser Frage ergriff Niemann-Nürnberg das Wort, der gegen den Vorschlag Peus ebenfalls bezüglich der Staffelbeiträge große Bedenken hegt. Hierauf wurde die Sitzung vertagt.

Vor der Beratung des Organisationsabschlusses war noch von Katzenstein-Berlin u. Gen. folgende Resolution eingegangen: „Der Parteitag nimmt mit Empörung Kenntnis von den rechtsverletzenden Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten, die die spanische Regierung den Teilnehmern an der Widerstandsbewegung gegen den Krieg in Afrika und allen Bekämpfern der kapitalistischen und pfäffischen Gewaltherrschaft gegenüber zur Anwendung bringt. Der Parteitag erhebt im Namen der Menschlichkeit gegen diese schmachvollen Grausamkeiten schärfsten Protest und fordert alle Genossen und alle Menschlichfühlenden auf, sich der Protestbewegung der zivilisierten Welt gegen diese Handlungen und gegen das ganze System, aus dem diese hervorgehen, anzuschließen. Der Parteitag sendet brüderliche Grüße den spanischen Genossen, die mit todesverachtender Kühnheit den Kampf gegen das System der pfäffischen Verdummung und skrupelloser Ausbeutung führen." Die Resolution gelangte einstimmig zur Annahme.

Deutschland.

— **(Die korrigierte Kaiserrede.)** Die Tatsache, daß der Text der Karlsruher Kaiserrede von den offiziösen Telegraphen anders verbreitet worden ist, als er wirklich lautete, ist in der Presse viel besprochen worden. Nun heißt es jedoch, daß die Ansicht, der authentische Text sei von dem Telegraphenbureau — mutmaßlich in höherem Auftrage — einer Korrektur unterzogen worden, nicht zutreffend ist. Woher denn aber die abweichende Fassung? Das Rätsel löst sich, wie die Magdeb. Ztg. wissen will, sehr einfach. Dem Telegraphenbureau ist der vorher entworfene Wortlaut der Rede mitgeteilt worden, während der Kaiser in seiner Rede die Worte frei gewählt hat. Wenn also von einer Korrektur überhaupt gesprochen werden kann, so hat sie kein anderer vorgenommen als der Kaiser.

— **Der Allgemeine Deutsche Knappschaftsverband** hielt am Donnerstag in München unter Vorsitz des Geh. Bergrats Dr. Weidtmann seine Generalversammlung ab. Außer den satzungsgemäß zu erledigenden Gegenständen wurden u. a. einheitliche Grundsätze aufgestellt, nach denen bei der ärztlichen Untersuchung zur Aufnahme in die Pensionskasse verfahren werden soll. Ferner wurde die Frage der Anwendung des Gegenseitigkeitsvertrages zwischen den preußischen Knappschaftsvereinen untereinander geregelt und Stellung zu dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung genommen.

— **Eine Rede Posadowskys** gegen den Alkoholismus. In einer Sitzung des zurzeit in Nürnberg tagenden Kongresses des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke hielt der frühere Staatssekretär Posadowsky eine Rede, in der er der Auffassung entgegentrat, daß Trinkfestigkeit das Zeichen wahrer Männlichkeit sei, und in der er die Einschränkung der Zahl der Wirtschaften und die Fortsetzung des Kampfes gegen den Alkoholismus forderte, um unserem Volke die volle Wehrfähigkeit zu erhalten und die wahre Lebensfreude wiederzugeben.

— **(Schacks Reichstagsmandat.)** Zur Affäre des Abgeordneten Schack wird den Hamb. Nachr. mitgeteilt, daß die Meldungen von der Mandatsniederlegung des Abgeordneten Schack auf einem Irrtum beruhe. Bis jetzt sei die Mandatsniederlegung nicht erfolgt. Erst am nächsten Sonntag werde eine Vertrauensmännerversammlung in Eisenach zu dieser Frage Stellung nehmen. Von anderer Seite wird ebenfalls gemeldet, daß dem Bureau des Reichstages eine Anzeige des Abgeordneten Schack, betreffend Niederlegung seines Mandats, bisher nicht zugegangen sein soll. — Sollte das ein Zeichen sein, — daß Schacks Freunde dessen „Seelenleiden" nur für vorübergehend ansehen?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Eine tschechische Legende.)** Ein tschechisches Blatt hat zu dem Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Groß-Meseritsch behauptet, es sei dort eine Begrüßungsansprache abgesagt worden, weil sie in tschechischer Sprache gehalten werden sollte. Das ist, wie in einer offiziösen Berliner Zuschrift der „Südd. Reichskorr." festgestellt wird, eine Legende. In den Vorbesprechungen zwischen deutschen und österreichischen Stellen über die Ansprache anläßlich des Kaiserbesuches ist von einer tschechischen Begrüßungsansprache in Groß-Meseritsch nicht die Rede gewesen. Es konnte also auch keine Ablehnung erfolgen. Aber auch für die österreichischen Behörden war eine solche Begrüßung niemals in Frage gekommen. Was darüber in den Zeitungen gestanden hat, beruht auf Irrtümern, Konstatiert werden muß, daß die tschechische Bevölkerung sich ganz so gezeigt hat, wie einige tschechische Blätter es vorausgesehen hatten: Sie ist dem Deutschen Kaiser achtungsvoll, selbst freundlich begegnet und irgendwelche störende Zwischenfälle sind nicht vorgekommen.

Frankreich.

— **Von den französischen Manövern.** Die großen Manöver nahmen ihren Anfang. Der Kommandant des 13. Armeekorps rückte gegen das 14. Korps vor, das an der Saone stromaufwärts von Chalons steht. Das lenkbare Luftschiff „La Republique" nahm in einer Höhe von 1000 Metern einen zweistündigen Rekognoszierungsflug vor, bei dem es mehr als 200 Kilometer zurücklegte, obgleich es zum Zwecke der Rekognoszierung seinen Flug merklich verlangsamte. Das Luftschiff warf in der Nähe der Truppen, zu denen es gehört, Beutel aus, welche die von ihm gesammelten Informationen enthielten.

Russland.

— **Mit dem Plan eines Kanals** zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meer, der von der Regierung und russischen Finanzkreisen außerordentlich begünstigt wird, beschäftigen sich, wie die „Nat.-Ztg." berichtet, gegenwärtig die Petersburger Blätter. Der Kanal soll von Riga bis Cherson durchgeführt werden, und zwar sollen für die Linie des Wasserweges die Flüsse Dwina und Dniepr maßgebend sein. Die Kosten des Kanals, der den Namen des Kaisers Nikolaus II. führen wird, sind auf 30 Millionen Rubel veranschlagt; die Länge beträgt 2000 Werst. Die Finanzierung des Projekts soll bereits von einem französischen Konsortium übernommen worden sein.

Serbien.

— **Gegenüber Gerüchten,** über eine angebliche schwere Krise, welche sich in Serbien vorbereite und eine ausschließlich gegen die Dynastie Karageorgewitsch gerichteten republikanischen Bewegung, wurde dem Korrespondenten der Frankfurter Zeitung an maßgebender Stelle folgende kathegorische Erklärung erteilt: In ganz Serbien herrscht vollkommene Ordnung und Ruhe. In voller Ruhe bereitet die Regierung verschiedene Gesetzesvorlagen für die Skupschtinatagung vor. Alle Gerüchte über eine Gärung, Unzufriedenheit und eine Bewegung der Bevölkerung sind nichts als Erfindungen einiger Serbien feindlich gesinnter Auslandsblätter, deren Tendenz lediglich ist, Serbien als einen beständig unruhigen Staat zu bezeichnen und Serbien, da es vor der Aufnahme einer Anleihe steht, bei der auswärtigen Finanzwelt zu diskreditieren.

Aegypten.

— **(Die nationalistische Bewegung in Aegypten.)** Aus Anlaß der 27. Wiederkehr des Tages der englischen Besetzung Aegyptens vereinigten sich die Nationalisten im Redaktionsgebäude des nationalistischen Blattes „Lewa", wo der Vizepräsiddent der nationalistischen Partei, Ali Kamel, eine patriotische Rede hielt, in der er Protest erhob gegen die englische Besetzung des Landes. Im Namen von 6000 Aegyptern sandte er ein Protesttelegramm an das Ministerium nach London, und versicherte gleichzeitig telegraphisch den Großwesir in Konstantinopel der unerschütterlichen Ergebenheit des ägyptischen Volkes zum türkischen Reiche. Der jungägyptische Kongreß in Genf erhielt Mitteilung von dem Telegramm. Das nationalistische Blatt „Misrel Fatat" erschien.. zum Zeichen der patriotischen Trauer schwarzumrändert.

China.

— **(Erkrankung des Kaisers von China.)** Eine Depesche des New York Herald aus Peking meldet: In die Bevölkerung sind neue Nachrichten über eine schwere Erkrankung des jungen Kaisers von China gelangt. Der junge Kaiser habe mehrere schwere Anfälle von Dysenterie erlitten. Da aber nur chinesische Aerzte an das Krankenlager des chinesischen Kaisers zugelassen werden, so könne man keinen wahren Bericht über den Stand der Krankheit erlangen. Im Schoße der kaiserlichen Familie befürchtet man, daß der Tod des jungen Kaisers schwere dynastische Verwickelungen herbeizuführen geeignet wäre.

Westfalen u. Rheinland.

** **Lennep,** 17. Sept. **(Selbstmord aus Verzweiflung.)** Mittwoch früh beging hier eine 24jährige Dienstmagd aus Remscheid dadurch Selbstmord, daß sie sich vor einen Eisenbahnzug warf, der ihr den Kopf vom Rumpfe trennte. Verzweiflung über die Folgen eines Liebesverhältnisses hat das junge Mädchen in den Tod getrieben. Die Unglückliche hat noch Diestag Abend bei ihrem hier wohnenden Liebhaber geweilt, dem sie auch in einem Abschiedsbrief ihren Entschluß aus dem Leben zu scheiden, mitteilte.

** **Düsseldorf,** 17. Sept. **Vor der Strafkammer** hatte sich der bei der hiesigen Verwaltung angestellte Stadtsekretär Heinrich Planz wegen Unterschlagung städtischer Gelder in Höhe von 10 832 Mk. zu verantworten. Pl. war Vorsteher des Meldeamts, auch hatte er Gebühren für Jagdscheine und Pässe einzukassieren. Diese unterschlug er seit dem Jahre 1905 in der genannten Höhe, was für ihn um so leichter war, als er niemals kontrolliert wurde. Am 21. Mai d. Js. wurde der Beamte flüchtig, doch schon einige Tage später festgenommen, als er in Antwerpen ein Schiff nach Amerika besteigen wollte. In seinem Besitze fanden sich noch 1100 Mk. vor. Fast sämtliches Geld hatte Planz im gewerbsmäßigen Glücksspiel verloren. Seit Jahren schon war er ein leidenschaftlicher Hazardspieler, der manchmal in einer Nacht kleine Vermögen verlor. Der Staatsanwalt beantragte gegen den geständigen Angeklagten 18 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß, sowie auf dreijährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

„—" **Wickrath,** 17. Sept. **(Todessprung.)** Donnerstag sprang hier ein junger Mann, als ihm der Hut vom Kopfe geflogen war, von der vordern Plattform eines in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagens. Dabei schlug er mit dem Hinterkopfe so heftig auf die Erde, daß er bewußtlos liegen blieb. Er wurde in ein benachbartes Haus getragen, wo ein Arzt eine schwere Gehirnerschütterung feststellte. Da er das Bewußtsein nicht wiedererlangte, brachte man ihn zu seinen Eltern, wo er in der Nacht starb.

Witz und Humor.

Der Garantieschein. Gauner (der wegen Diebstahls einer wertvollen Uhr zu zwei Jahren Kerker verurteilt wurde): „Merkwürdig, wie genau der Urmacher das gewußt hat! „Zwei Jahre garantiert!“ ist auf dem Zettel an der Uhr g'standen!“

Hohn. Drehorgelspieler (als ihm aus dem Fenster ein in Papier eingewickeltes Geldstück zugeworfen wird): „Na, den Pfennig hätten sie aber auch nicht gerade in das Rezept zu einer Ananasbowle einzuwickeln brauchen.“

Einwand. Kapazität (einen Patienten untersuchend): „Ja, der Puls ist normal, Atmung auch normal, Ihrer Schilderung nach ist auch der Appetit normal, — ich bekomme sechzig Mark!“
„Das ist aber nicht normal!“
(Meggendorfer Blätter.)

Eine originelle Uhr. Neulich führte mich mein Jugendfreund Maier in seiner nach den neuesten Darmstädter Zeichnungen ausgeführten Wohnung umher. Schließlich blieb er vor einem gräßlichen Kleidergestell stehen und sagte:
„Ist sie nicht herrlich?“
„Wer sie?“
„Diese Wanduhr.“
In der Tat, ich entdeckte so etwas wie ein Zifferblatt.
„Aber“, bemerkte ich, „sehr richtig zu gehen scheint sie nicht?“
„O, bitte,“ erwiderte er verletzt, „man muß sie nur verstehen. Zum Beispiel, wenn sie fünf Uhr schlägt, so steht sie auf halb elf, und dann weiß ich, daß es nach sechs Minuten bis dreiviertel zwei ist.“ (Lustige Blätter.)

Uebertönt. Freundin: „Wie, von dem furchtbaren Gewitter dieser Nacht haben Sie nichts gehört?“ — Frau: „Ach nein, mein Mann schnarcht so entsetzlich!“

Ausgleich. A.: „Das Sparen hat keinen Zweck!“ — B.: „Wie meinst Du das?“ — A.: „Na, ich bin einen ganzen Monat lang zu Fuß nach Hause gegangen, um die Pferdebahn zu sparen, und was war die Folge? Meine Wirtin hat mich mit dem Kostgeld gesteigert, weil ich jetzt solch' gesegneten Appetit entwickele!“

Selbst schuld. Richter (zum Angeklagten): „Sie sind beschuldigt, dem Kläger eine wuchtige Ohrfeige versetzt zu haben. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“ — Angeklagter: „Jawohl! Er hätt' sich bücken soll', dann' hätt' ich ihn nicht getroffen!“
(Dorfbarbier.)

Ein Spezialarzt unterhält sich mit einem jüngeren Kollegen über eine schwere Krankheit: „. . . und ich sage Ihnen, werter Herr Kollege, diese Krankheit ist solange unheilbar, bis man dafür ein Serium gefunden hat. Ich selbst habe hunderte von Fällen behandelt . . .“ — „Aber erlauben Sie, Herr Professor, ich kenne doch einen Fall, in dem vollständige Heilung glückte!“ warf der Jünger schüchtern ein. — „Ja, ja, da haben Sie wieder mal so ein Beispiel von Kurpfuscherei!“ (Jugend.)

Humor des Auslandes. Auf der Hochzeitsreise. Er: „Würdest du mich wohl ein Stündchen in den Rauchsalon gehen lassen? — Sie: „Was, du willst rauchen?“ — Er: „Keineswegs Liebste, ich möchte nur einmal die Qual einer Trennung von dir durchkosten, um dann die Wonne des Beisammenseins desto intensiver zu empfinden.“
(Tit-Bits.)

*

Mr. Snapp: „Das Leben ist voll von Widersprüchen!“ — Mrs. Snapp: „Und ich sage dir, es ist es nicht!“ (Answers.)

Hausregeln für Ehefrauen.

Dein Wille, Weibchen, merk es fein,
Muß nur des Gatten Wille sein!
Sprich nicht: Wir Weiber sind zu schwach,
Das Schwächere gibt am leichtsten nach.
Hat's Männchen oft den Kopf so voll,
Mach' ihn durch Widerspruch nicht toll.
Geh' ihm liebkosend um den Bart,
Nur schmeichle nicht nach Katzenart.
Ein freundlich Wort zur rechten Zeit
Hat manchen Unmut oft zerstreut.
Ein Händedruck, ein Kuß, ein Blick
Bringt frohe Launen oft zurück.
Auf Klatschereien höre nie,
Denn nichts als Ehzwist stiften sie
Dein Zimmer, Putz und ganzes Haus
Seh allzeit nett und reinlich aus.
Dein schönster Schmuck sei Sittsamkeit,
Dein größter Ruhm: Wirtschaftlichkeit.
Gibt Gott dir Kinder; liebe sie,
Allein, verzärtele sie nie.

Ein Entschuldigungsgrund.

Der Pfarrer kommt am Einödhof vorbei,
Da hört er plötzlich schreckliches Geschrei,
Und siehe da, des Einödbauern Frau
Verprügelt ihren Gatten braun und blau.
Der Pfarrer tritt mit zürnendem Gesicht
Hinzu. „Ja, Bäu'rin, schämt Ihr Euch denn nicht?“
Gleich läßt die Alte ab von ihrem Mann
Und sieht den Sprecher ganz verlegen an.
„Ja, schau'ns, Hochwürden,“ tönt's aus ihrem Munde,
„Man hat halt auch mal seine schwache Stunde.“

Auflösungen

aus der vor. Freitagsnummer:

Silbenrätsel.
Graubünden
Edmund
Diepholz
Arno
Nachtigall
Kamel
Eitorf
November
Schlange
Irawadi
Gedanken sind zollfrei.

Defizit-Aufgabe.
Sudermann
Hindernis
Andernach
Kinderhand
Eidergans
Schilderhaus
Pfänderspiel
Ederkopf
Aderlaß
Rinderpest
Eiderstedt
Shakespeare.

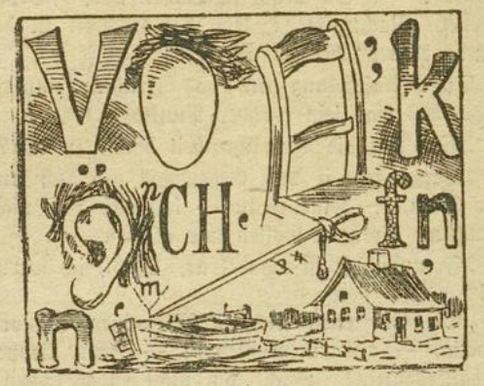
Rätselhafte Inschrift.
Verdammt ist jede Schuld schon vor der Tat.

Versteckrätsel.
kam merkwürdigerweise = Kammer
in seltener = Insel
Schill erschossen = Schiller
sei der = Seide
Paris arbeitet = Isar
nach endlosen = Nachen
genug Ansichtskarten = Gans
Frage selbständig = Esel
verdorbenes Selterwasser = Nessel
Kissingen.

Buchstaben-Ergänzung.
Worms
Indigo
Elemi
Drac
Utah
Mund
Jacobi
Richter
Wie du mir, so ich dir.

Rätsel und Spiel.

Rebus.



Stäbchenspiel.



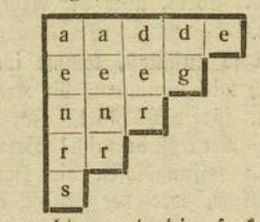
Durch Verlegen von 6 Stäbchen soll ein Mädchenname gebildet werden.

Wort-Einsatz-Rätsel.

A	C	B	Zwischen die
Gänse	?	Klöße	unter A und
Glas	?	Licht	B angegebenen
Kur	?	Knecht	Wörter
Korallen	?	Reich	soll unter C
Küchen	?	Rohr	je ein Haupt-
Land	?	Pflicht	wort gesetzt
Nahe	?	Stein	werden, das
Ur	?	Wald	in Verbin-
Rhein	?	Adler	dung mit den
Wasser	?	Schwalbe	angegebenen
Tee	?	Garten	Wörtern neue
			Hauptwörter

bildet. Z. B. A Rinder. B Graf mit dem Einsatzwort C Mark ergibt: Rindermark und Markgraf. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten einzusetzenden Wörter unter C nennen ein Lustspiel von Shakespeare.

Magisches Dreieck.



Die wagerechten und die senkrechten Reihen müssen dieselben Wörter ergeben: 1. eine ruhmreiche Schlacht im Kriege 1870—71, 2. eine historisch berühmte Stadt in Böhmen, 3. einen Artikel, 4. ein Maß, 5. einen Konsonanten.

Bexierbild.

Wo ist der zweite Klosterbruder?

Nr. 110. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Der Nachtfalter.

Originalroman von Anton Frhr. v. Perfall.

(12. Fortsetzung.)

Als Beppo spät in der Nacht mit weinschwerem Kopfe nach Hause kam, glühte er vor Begeisterung und Liebe. Er wankte mit einem Licht in das Atelier neben seinem Schlafzimmer und beleuchtete nacheinander seine Arbeiten und Entwürfe in Ton und Gips.

Wie langweilig, wie leblos ihm das alles jetzt vorkam! Sehr einfach, weil er selbst das Leben bisher nicht kannte. Dieses Leben, das in einer Sekunde mehr gibt als ungezählte solche Leben, wie er bisher gelebt in einem Jahre. Dieses Leben, das allein zum Künstler macht, dieser heilige Brand des ganzen Innern, aus dessen Gluten alle vornehmen Meisterwerke entstanden sind.

„Cordelia — Flammenweib — Göttin! — Ich liebe dich!“

Vor dem Tonmodell des Jünglings vor dem Brückenkopf ließ er sich erschlafft nieder.

„Wird der Josua gucken, wenn ich anstatt seinem vielverheißenen Sisyphus die göttliche Cordelia bringe — den „Nachtfalter“!“

Den mußte er sich noch einmal ansehen, ehe er schlafen ging. Er wankte mit dem Lichte vor den Gipsabguß. „Es ist ja — ja — nicht wahr!“ lallte er lachend. „Du bist ja — längst auf und davon geflogen, — nur ich — steh' noch auf der Erde, — ich will aber — nicht mehr! — Nimm mich — auf deine Schwingen — Cordelia!“ Er sank zu den Füßen der Statue, das Licht entfiel seiner Hand.

Lange lag er so im Halbschlaf. Als er zu sich kam und aufwärts blickte, war es ihm, als ob ein großer Nachtvogel seine Schwingen über ihn gebreitet hätte, oder ein Dämon.

Es war kalt im Atelier; es fröstelte ihn. Ernüchtert schlich er in sein Schlafzimmer.

Als er erwachte, schien die Sonne in das Zimmer, und Josua stand vor ihm in seiner ganzen Breite.

„Nun, kommt der Sisyphus, kann ich gehen?“

Beppo mußte sich erst zurecht finden. „Ja, er kommt der Sisyphus,“ sagte er, sich erhebend. „Sie können gehen.“

Josua machte nichts weniger als ein erfreutes Gesicht.

„Also wirklich, so gefallen hat er Ihnen? — Und doch, Sie werden schon sehen; die Beine taugen nix — aber wenn Sie meinen —“

„Ich meine gar nichts. Sie können auch bleiben, — nur jetzt lassen Sie mich in Ruhe.



Der neue Generalfeldmarschall.
Bernhard Erbprinz von Sachsen-Meiningen.

„Wirklich? Darf ich? Nur sehen möcht' ich, ob er auch im Taglicht Stich hält. Das ist ganz was anderes, wenn die ganze Schmiere weg ist, mit der Sie ihn anstreichen. Na, ich will nix g'sagt hab'n.“

„Sie haben mir doch selbst den Rat gegeben —“ erklärte Beppo ärgerlich.

„Schon — schon — jetzt reut's mich halt, wenn man so mitten d'rin ist — also wenn S' erlauben, so komm' ich in einer Stund' wieder, da wird er schon da sein, der Franzos'.“

„Gut, kommen Sie wieder.“

Josua war wirklich angebracht. Beppo stürzte in die Kleider. Das Parfüm Cordelias hing noch daran. „An die Arbeit!“ Er hatte eine wahre Sehnsucht danach, aber etwas derbes sollte es sein, nicht im Weichen, Kneten und Formen — aus dem Groben heraus mit Eisen und Schlegel.

Da klopfte es schon wieder. Aegerlich rief er: „Herein!“ Teufel, der Doktor, auf den hatte er ganz vergessen. Er sah so hübsch und gesund aus, während ihm der Kopf schmerzte, alle Nerven.

„Nun, wie war's in der „Alhambra?“ Hast du gefunden, was du gesucht?“

Beppo packte plötzlich der Drang nach Mitteilung. Hatte er ihn nicht deswegen hierher gebeten, in der Erwartung dessen, was kommen sollte?

„Ja, Hans, was ich gesucht, hab' ich gefunden!“

„Josua ist also abgedankt, und Sisyphus kommt an die Reihe?“

„Nein! Josua bleibt. Ich habe dich gestern angelogen — ich ging gar nicht wegen dem Sisyphus, sondern — wegen der Signora Cordelia!“

„Der Tänzerin, die allen Männern den Kopf verdreht? Wegen der?“

„Cordelia!“ Beppo sprach den Namen langsam, wie um den Freund von selbst auf die Wahrheit zu bringen.

„Mein Schwager, der Spa, schwärmte mir schon davon etwas vor.“

„Laß den Spa, ich bitte dich, Hans — Cordelia heißt sie.“

„Ja, ja, aber was hast du denn mit der Tänzerin zu — Herrgott, — Cordelia! Doch nicht deine Cordl?

„Meine Cordl! — Ich habe sie wiedergefunden — in der Alhambra!“

Der Arzt erschrak sichtlich.

„Du machst ein bedenkliches Gesicht. Glück oder Verhängnis? Wie meinst du, Hans?“

„Ist es noch deine Cordl?“

„Sie ist es und ist es nicht — ich finde mich selber noch nicht zurecht. Schön ist sie geworden, sündhaft schön. — Als ich gestern nachts nach

Hause kam, — wir waren im Cafe Francais zusammen bis zwei Uhr — da war ich ganz betäubt von ihr, jetzt bin ich etwas nüchterner geworden — oder ich weiß nicht — helfe, rate, Hans!" brach Beppo plötzlich los. „Ist das gut, wenn in der Seele des Künstlers plötzlich aufschießt wie eine Flamme, oder verderblich, was glaubst du?"

„Hm, hm! Wenn die Seele stark genug gefügt ist, die Flamme zu ertragen, wenn sie nur erglüht, nicht schmilzt, dann mag es gut sein — gefährlich ist die Probe immerhin. — Ist es ihr denn gelungen, sich aus der früheren Sphäre herauszuheben?"

„Wer fragt danach bei einem schönen Weib? Fragen diese vornehmen Herren danach — Dein Herr Schwager? — Und da soll ich, der Beppo? — Und wenn es ihr gelungen wäre — äußerer Anstrich, weiter nichts, — wo du kratzest, kommt natürlich die Cordl heraus, wie bei mir der Beppo. —

Alles umsonst, Hans, der Kern unseres Wesens bleibt; es ist eine Torheit, ihn zu verleugnen, — aber ich wollte ja deinen Rat! — Ja, wenn ich deine Schwester noch fragen könnt' — Johanna!"

„Würdest du sie denn noch fragen?" Der Arzt ergriff beide Hände des Freundes.

„Ja, du hast recht, dann gäb's für mich keine Frage. — Alles wäre klar und rein. — Warum habt ihr mir Johanna genommen?" brauste Beppo ganz unvermittelt auf. „Ich wäre groß geworden mit ihr!"

„Der „Nachtfalter" hat sie dir genommen, nicht wir."

„Weißt du das gewiß?" fragte Beppo erregt.

„Sie hat mir alles gestanden, sie wollte nicht die Zweite sein, das kannst du ihr nicht verdenken —"

„Aber das ist ja eine Lüge, eine unglückselige Lüge. Was war mir der „Nachtfalter"? Eine Phantasie, Kunst, und Johanna war mir das Leben. Und diesen Irrtum sollen wir ewig büßen?"

„Beppo?" ertönte draußen eine melodische Stimme, „Beppino?"

„Ja, es ist zu spät, für immer zu spät. — Hörst du sie? — Klingt das nicht wie Musik? Du mußt sie kennen lernen, Hans, und dann erst urteilen —"

Im Atelier stand Signora Cordelia. Sie trug einen Mantel aus blauem Sammet, von weißem Pelzwerk umrahmt, mit kostbarer Schmelzstickerei. Ein kleines Hütchen mit nickendem Federschmuck saß in dem blauschwarzen Haar, das in streng stilisierten Löckchen die schneeweiße Stirne umrahmte. Die hohe Gestalt verriet die Geschmeidigkeit der Artistin, ohne einer gewissen weiblichen Anmut zu entbehren. Das Antlitz unter dem dünnen, weißen Schleier war von berückendem Liebreiz. Der Blick des blauen Auges groß und frei und doch kindlich, um die Nasenflügel spielte der Schalk, nur dem Munde verlieh das künstlich grelle Rot etwas Derb-Sinnliches. Hätte die aufdringliche Kleidung, die freiere Bewegung des Körpers, sie nicht verraten, niemand hätte an die Tänzerin Cordelia gedacht.

„Immer noch die alte Schlafhaube, Beppo — ah, pardon!" sie erblickte jetzt den Arzt.

„Doktor Rau," stellte sich dieser vor.

Signora Cordelia zog den Mantel enger, um die geschminkten Lippen zuckte es verbächtig.

„Wenn ich nicht irre, kennen wir uns ja bereits. Erinnern Sie sich nicht mehr? Ich ging damals noch im kurzen Kleid und Schuhen, so rot wie meine Hände."

„Gewiß erinnere ich mich, mein Fräulein!"

„Mit Schrecken, nicht wahr? Na, ich verdenke es Ihnen gar nicht, Herr Doktor, — oder erschrecke ich Sie jetzt noch mehr? Fast scheint es so."

„Im Gegenteil, ich freue mich, daß es Ihnen so gut geht. Sie haben Karriere gemacht?"

„Das habe ich, gewiß, dank Ihrem Herrn Papa, der mir damals die Türe gewiesen. Ja, ja, dank ihm! Sagen Sie ihm das, Herr Doktor, es ist mein voller Ernst. Beppo und ich, wir haben ihm alles zu danken, jeder in seiner Weise."

Die Tänzerin sah sich jetzt erst in dem Raum um.

„Hast du gearbeitet! Mein Gott, wenn ich an dein kleines Brett denke, — Ah! Nein, das ist nicht möglich, — das bin ja ich! Wenn das die gute Mutter —" Ihre Stimme brach, sie zerdrückte eine Träne unter dem Schleier.

„Mein erster Erfolg, dem ich alles verdanke," erklärte Beppo bewegt.

„Wirklich? Das arme Kind da, — der „Nachtfalter"?" Sie nickte sinnend mit dem Haupte. „Der verachtete „Nachtfalter", das ist eine süße Rache." Cordelia streifte mit einer nervösen Bewegung den Pelz ab. „Weißt du, das spreche ich nur so, ich glaube, ich hab' es einmal in einem Theaterstück gehört, von Rache kann ja gar keine Rede sein zwischen uns. Wofür denn, lächerlich, Hast ja ganz recht gehabt. — Man lebt ja nur einmal, nicht wahr, Herr Doktor?"

„Um so wichtiger dürfte das einemal sein," meinte dieser.

„Für den vollen Genuß desselben, das meine ich ja."

„Sie, aber ich nicht, — für unser Selbst, für unsere Entwickelung, für unsere Seele!"

„Das ist mir zu hoch, Doktor, — dir nicht, Beppo?" Cordelia legte die Hand auf seine Schulter, mit der anderen zog sie den Schleier hinauf, ihr roter Mund bot sich ihm wie eine reife Frucht. „Sag' ehrlich, Beppo, dir nicht? Wenn es dir nämlich nicht zu hoch ist, dann bin ich weit zurückgeblieben. Ich glaub' es ja am Ende selbst, aber ich möcht' es von dir selber hören, — also nicht zu hoch? Du lebst auch nur für die Seele?"

Der schalkhafte Zug verschärfte sich in ihren Zügen und verlieh ihr doppelten Reiz.

Beppo sah sie lange an, dann drückte er sie innig an sich, hob das Köpfchen und drückte einen Kuß auf den schwellenden Mund. „Viel zu hoch, Cordl! Keinen Schritt bin ich dir darin voraus. Genießen will ich in vollen Zügen. Nur im Genusse schaffen, Lebenskunst will ich treiben, gegen die, was ich bisher geschaffen, nur totes Handwerk ist, und du, Cordl, ein Kind der Straße wie ich, sollst mein guter Genius sein."

Cordl schmiegte sich innig an ihn. Das weiße Pelzwerk, der schillernde Sammet umhüllten ihn ganz.

Sie warf einen spöttisch-triumphierenden Blick auf den Arzt. Das Gefühl gemeinsamer Herkunft, heilige Erinnerung, Jugend, Schönheit, Begierde schmolz sie zusammen. Beiden erschien in diesem Augenblick der Arzt wie etwas Feindliches, gegen das sie sich zu wehren hatten.

Cordl erbebte in ihrem Innersten; in diesem Augenblick fühlte sie etwas wie Liebe zu dem Freund. Das war ein Gegenstück zu der Scene im Hause Rau, vier Jahre vorher!

Der Arzt fühlte den inneren Vorgang, der sich hier abspielte. Augenblicklich war jeder Rettungsversuch vergeblich.

„Sie hören, welch hohe Erwartungen auf Sie gesetzt werden. Ich kann nur wünschen, daß Sie dieselben auch erfüllen, Fräulein Cordelia. Es ist gar nicht so leicht, ein guter Genius zu sein. Leb' wohl, Beppo."

Beppo war es, als gelte es einen langen Abschied. Er dachte all des Guten, das ihm der Freund erwiesen. „Du kommst doch wieder?"

„Ich bin Arzt und verlasse nie einen Patienten, der mir einmal sein Vertrauen geschenkt."

„Patient ist gut, bin ich denn dein Patient?"

„Und ich deine Krankheit," bemerkte Cordl lachend.

„Offen gesagt, ich halte Sie dafür!" erklärte der Arzt rücksichtslos. „Es gibt aber Krankheiten, die zum Segen des Patienten werden können, zum Heilungsprozeß, aus dem neue Lebensenergie sich löst, — und ich weiß nicht, aber es kommt mir vor, als wenn Sie so eine —"

„Und wenn der Heilungsprozeß vollzogen, wenn Ihre neue Lebensenergie sich gelöst, dann fort mit dem Scheusal auf Nimmerwiedersehen. O, ich verstehe schon — aber Sie brauchen mir gar nicht lange zuzusetzen. Beruhigen Sie sich, Doktor, ich gehe schon selbst, wenn's soweit ist. Dafür heiß ich ja der „Nachtfalter". Nichts für ungut, Herr Doktor!" Cordelia reichte dem Arzt eine kleine, schneeweiße Hand. „Sie waren immer gut zu Beppo, das vergesse ich Ihnen nicht."

Der Blick aus dem blauen Auge, der auf dem ruhte, war so innig, das ganze schöne Wesen so liebeerfüllt, daß dieser nahe daran war, seine Lippen auf die Hand der Tänzerin zu drücken. Die kostbaren Diamanten an den Fingern ernüchterten ihn.

Cordl atmete erleichtert auf, als sie allein war mit Beppo. „Gott sei Dank, ich kann einmal diese Menschen nicht leiden, die sich immer besser dünken als wir armen Sünder. Diese überlegenen Mienen; der Doktor, seine Schwester und der Alte, das ist alles eins."

Cordl nahm eine Zigarette aus einer geöffneten Schachtel und zündete sie an — Beppo schwieg — plötzlich kehrte sie sich um, „oder hat sie sich gebessert, Fräulein Johanna?"

„Sprich nicht von ihr, sie ist gestraft genug mit diesem Menschen."

„Wofür gestraft?"

„Nun ja, — für — für — du sagtest es ja eben, — eben für ihr Besserdünken —"

„Ah, dafür!" Cordl sah ihn seltsam beobachtend an. „Ich möchte sie einmal wiedersehen. Was sie jetzt zu mir sagen würde! Aber das zieht ja nicht bei dem Volke. Für sie bin ich und bleibe ich die Gauklerin, und — am Ende bin ich auch nicht mehr. Cordl schleuderet die Zigarette auf den Boden . „Ach, das muß herrlich sein, so aus sich heraus arbeiten zu können, das allein ist Kunst!" Sie blieb vor dem angefangenen Tonmodell stehen, zu dem Josua gestanden. „Herrlich, herrlich!" Sie atmete tief auf. Eine heftige Röte stieg auf ihre Wangen. „Sag' mir ehrlich, Beppo, hast du dich gestern nicht angeregt gefühlt durch meinen Tanz?"

„Entzückt war ich davon."

„Das meine ich nicht. Ob du dich künstlerisch angeregt gefühlt, ob der Wunsch in dir aufgestiegen, irgend ein Moment festzuhalten. Für dich wenigstens will ich eine Künstlerin sein." —

Das glühende Verlangen sprach aus ihr, seiner wert zu sein, und so wurde sie es auch in diesem Augenblicke.

„Und ob du es bist, in jeder Bewegung, in jedem Blicke hingerissen hast du mich, begeistert, nicht sehen kann ich mehr, was ich bisher geschaffen. Eine neue Kunst beginnt für mich."

„Beppo! Das wäre ja unser Traum!" rief Cordl strahlend, ihren Arm um seinen Hals schlingend, mit einem Blick voll Seligkeit ihn an sich ziehend.

„Du bleibst hier, Cordl, — für immer — bei mir!" jubelte er.

„Hier, für immer? Das kann ich gar nicht, ich muß ja doch tanzen." Sie sah ihn überrascht an.

„Ach was, tanzen! Wenn du bei mir bliebst, — wenn du meine —"

„Beppo, wenn ich nicht mehr tanze, dann — dann bin ich ja nicht mehr."

Es war mehr eine ängstliche Frage.

Er machte eine ärgerliche Bewegung. „Aber bei diesem Menschen, dem Impresario, kannst du doch nicht bleiben?"

„Ich muß aber. Er hat meine Unterschrift."

„Aber du weißt ja gar nicht, wer er ist. Ein ausgemachter Schurke, — ein Dieb, nach dem die Polizei fahndet! Er soll es nur wagen, dich festhalten zu wollen, wenn ich dich zu meiner Frau —"

Cordl löste mit einem Rucke ihren Arm. „Zu deiner Frau? Du wolltest mich zu deiner Frau —? Aber das ist doch dein Ernst nicht — das wäre ja ungeheuer —" Sie brach in Lachen aus. „Beppo und der „Nachtfalter"! Und die Hochzeit in der „Himmelsleiter" bei der Werblin!"

Diese Anspielung auf das Frühere empörte Beppo, das war sein wunder Punkt.

„Was hat die Vergangenheit damit zu tun?"

„Vergangenheit und Gegenwart. — Ich und deine Frau, — deine Frau — laß dich doch nicht auslachen! Freunde wollen wir bleiben —"

„Freundschaft ist wandelbar. Cordl, ich warne dich!"

„Die Ehe etwa nicht? Mit einer Signora Cordelia, — mit einem Beppo! — Frau Beppo, Bildhauersgattin! Mußt du nicht selber lachen? Genießen wollen wir zusammen, freie Künstler wollen wir zusammen sein, — und wenn wir uns nicht mehr frei fühlen, voneinander scheiden, nicht wie damals, nicht in Haß und Groll. Willst du, Beppo?"

Ein lautes Räuspern ließ beide aufsehen. Josua war eingetreten, sich den Sisyphus anzusehen.

Das ungeheure Glück, diese Göttin der „Alhambra" von Angesicht zu Angesicht auf zwei Schritte Distanz sehen zu dürfen, verursachte ihm einen förmlichen Kinnbackenkrampf. Das war eine Idee des Meisters, die ein ganzes Dutzend Sisyphuse aufwog.

Beppo war ihm in diesem Augenblicke dankbar für sein Kommen, er brauchte Zeit, sich von seiner Niederlage zu erholen.

„Josua, mein Steinbrecher dort," stellte er den jungen Mann vor, „einer deiner größten Bewunderer. — Signora Cordelia!"

Josua machte einen tiefen Bückling.

„Verzeihen schon, Signora, aber wenn man Sie so plötzlich vor sich sieht, das ist keine Kleinigkeit. Ich gehe schon, Herr Beppo."

„Sie bleiben," erklärte dieser.

„Was? Sie wollen wirklich noch an den Steinbrecher —? Jetzt, in dieser Stunde?"

„In dieser Stunde, — richte dich. — Nimm mir's nicht übel, Cordl, aber die Arbeit muß abgeliefert werden."

„Wenn du so anfängst, komme ich überhaupt nicht mehr. Ich will wenigstens die Krankheit sein, die zum Segen für dich führt. Ja, ja, Beppo, schon deshalb. — Verstehst du mich! Herr Josua —" Sie reichte dem fassungslosen die Hand. „Ich nenne Sie Kollege, wer der Kunst dient, dient recht."

Das war zuviel für Josua, er beugte die mächtigen Schultern und drückte einen derben Kuß auf die kleine Hand, während in seinem Antlitze die höchste Hingabe und Bewunderung sich ausdrückte.

Beppo arbeitete im Schweiße seines Angesichts an dem Steinbrecher und zügelte so seine wildschweifen Gedanken.

Josua stand noch nie so musterhaft. Kein Wort kam über seine Lippen, während er jede Muskel in der Spannung hielt, wie sie der Künstler brauchte, auf seiner massiven Stirne der Ernst der Aufgabe sich zeichnete. Das Wort „Kollege" aus diesem Munde hatte ihn weit über sich herausgehoben. —

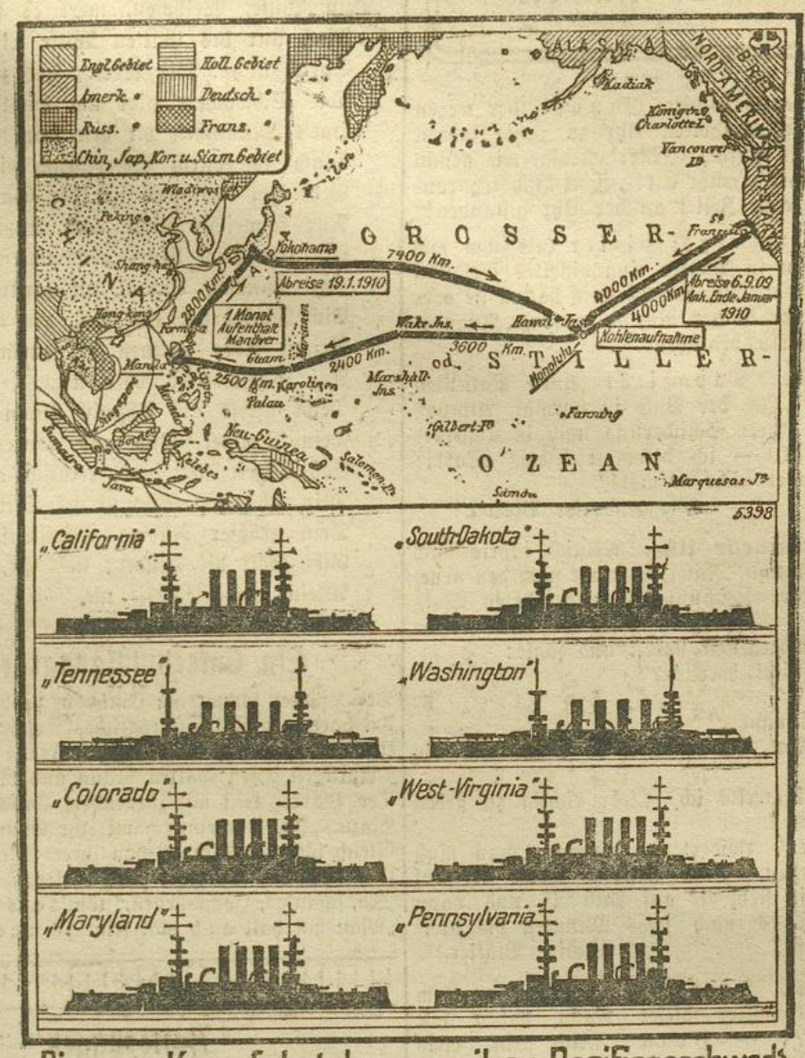
„Wenn ich der Beppo wäre," dachte er im stillen, „der Michel Angelo müßte ich werden."

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Eine neue Kreuzfahrt amerikanischer Schiffe in Pacif

ist begonnen worden. Die Fahrt wird von den Panzerkreuzern „Tennessee", „Washington", „California", „Colorado" und „Maryland" bestehenden ersten Geschwader der Pacific-Flotte ausgeführt und ist auf fünf Monate berechnet. Das Geschwader, welches unter dem Kommando des Admirals Sebroc steht, läuft zunächst Honolulu an. Eine Monat verbleibt das Geschwader in Hanala, wo ausgedehnte Manöver stattfinden. Am 19. Januar beabsichtigt das Geschwader, von Yokohama aus die Heimreise anzutreten.



Die neue Kreuzfahrt des amerikan. Pacificgeschwad

Mannigfaltiges.

— **Heiteres aus der Theaterwelt.** Ein etwas eingebildeter Schauspieler sprach gern von seinen Eroberungen und liebte es überhaupt, für einen Don Juan zu gelten. Seinen Garderoberaum im Theater teilte er noch mit zwei Kollegen, die seine kleinen Schwächen schon kannten, aber nicht recht kontrollieren konnten, wo sich Wahrheit und Dichtung begegneten. Ein kleiner Zufall sollte sie darüber aufklären. Eines Tages waren nur die beiden Kollegen in der Garderobe anwesend. „Wie unangenehm," sagte der eine, „da hat mir der Portier einen an Berger gerichteten Brief in mein Fach gelegt, und ich habe ihn versehendlich geöffnet. Es ist nur gut, daß der Inhalt nicht gerade vertraulicher Natur war. Es war bloß eine Schneiderrechnung über 200 Mark, die allerdings in etwas unangenehm dringendem Tone gehalten war." „Na, und was haben sie mit dem offenen Brief getan?" „Ich hatte Glück: Die Klappe war glatt aufgegangen, so daß ich sie wieder zukleben konnte. Ich habe den Brief einfach in sein Fach gelegt." Kaum hatte er ausgeredet, da öffnete sich die Tür, herein trat Berger, den aminösen Brief in der Hand. Er grüßte freundlich, und nahm seine ihm zur zweiten Natur gewordene malerische Pose ein, um das Schreiben zu öffnen. Die beiden anderen warteten auf den Zornesausbruch, mit dem er nach ihrer Meinung die Entdeckung des Inhaltes begrüßen mußte. Zu ihrem Staunen und heimlichen Vergnügen aber überzog ein strahlendes Lächeln das Ausdrucksvolle Antlitz Bergers. Mit sanft bedauerndem Kopfschütteln riß er den Brief in tausend Stücke, und murmelte selbstzufrieden: „Dummes, kleines Mädel!"

— **Ein schlauer Dorfschulze.** In einem im Eichsfelde belegenen Orte wurde kürzlich ein Handwerksbursche verhaftet, bei dem man zehn falsche Markstücke vorfand, die dem noch nicht lange im Amte befindlichen Dorfschulzen zur Aufbewahrung übergeben wurden. Kurz darauf erhielt der Schulze von der Staatsanwaltschaft die Aufforderung zur sofortigen Einsendung der Falschstücke. Der Schulze erwählte sofort den kürzesten und bequemsten Weg, um sich des Auftrages zu entledigen. Ein Postanweisungsformular war bald beschafft, und nun wurden die falschen Stücke unter der Adresse der Staatsanwaltschaft bei dem Landbriefträger eingezahlt. Der im nächsten Dorfe wohnende Postagent hatte keine Ahnung, daß ihm falsches Geld überliefert wurde, und so ging die Anweisung ruhig an ihre Adresse ab. Der Staatsanwalt soll sich beim Empfang der Anweisung über den Ortsgewaltigen sehr anerkennend geäußert haben. Die sofort angestellten Nachforschungen nach den falschen Markstücken hatten keinen Erfolg; diese waren inzwischen seitens der Aufgabepoststelle durch Auszahlung in den Verkehr gelangt.